

Zeitschrift: Neujahrsblatt Wangen an der Aare
Herausgeber: Museumsverein Wangen an der Aare
Band: 25 (2014)

Artikel: Vor 100 Jahren begann der 1. Weltkrieg : Kriegsmobilmachung in Wangen an der Aare
Autor: Schmitz, Franz
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1086692>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 16.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Vor 100 Jahren begann der 1. Weltkrieg

Kriegsmobilmachung in Wangen an der Aare

Franz Schmitz

Das „goldene Zeitalter“ 1914

1914 hatte einen besonders schönen Sommer. Die damals bekannten Urlaubs- und Badeorte waren überfüllt. Die zwei Balkankriege waren seit einem Jahr vorüber und vergessen. An einen bewaffneten Konflikt dachte kaum jemand. Man nennt diesen äusserlich friedlichen und prosperierenden Sommer das „goldene Zeitalter“.

Dabei war das politische Gleichgewicht in Europa seit der Gründung des Deutschen Reichs im Januar 1871 nachhaltig gestört. Deutschland wurde politisch, militärisch und wirtschaftlich immer mächtiger. Zudem wurde unter dem jungen Kaiser Wilhelm II. eine aggressive Flotten- und Kolonialpolitik betrieben. Die Errichtung neuer Kolonien verletzte die Interessen der traditionellen Kolonialmächte Frankreich und Grossbritannien. Die Flottenpolitik Kaiser Wilhelms und seines Grossadmirals von Tirpitz hatte zum Ziel, mit der damals mächtigsten Flotte der Welt, der englischen, gleichzuziehen, was in England überall Beunruhigung auslöste.

Zwei grosse Militärbündnisse waren in Kraft. Das erste war der 1882 abgeschlossene „Dreibund“ zwischen Deutschland, Oesterreich-Ungarn und Italien, dem sich später das riesige aber innerlich zerfallene Osmanische Reich mit der heutigen Türkei anschliesst. 1904 wurde als Gegengewicht die „Entente cordiale“ zwischen England und Frankreich abgeschlossen¹), der sich kurz darauf Russland anschloss.

Damit stehen sich zwei Militärblöcke gegenüber, die beide aufrüsten, die Russen mit französischen Krediten. Die martialischen Reden Kaisers Wilhelms beunruhigen. Russland schickt Waffen nach Serbien, das nach wie vor ein grossserbisches Reich anstrebt. Die Franzosen wollen eine „Revanche“ um das 1871 von Deutschland annektierte Elsass-Lothringen zurückzugewinnen. Der Balkan blieb ein Unruheherd. 1887 gelingt es Bismarck, einen geheimen „Rückversicherungsvertrag“ mit Russland abzuschliessen, der unter Anerkennung russischer Interessen auf dem Balkan für Deutschland im Falle eines Kriegs die Möglichkeit der freien Entscheidung vorsieht. Er wollte verhindern, dass das Deutsche Reich in einen Balkankrieg verwickelt würde. Der junge Kaiser Wilhelm II., der 1890 Bismarck entliess, hat diesen Vertrag mit Russland nicht erneuert. Einer der Nachfolger Bismarck's als Reichskanzler, Bernhard Fürst von Bülow, gab bereits 1908 zu verstehen, dass für die Haltung der Deutschen im Balkan in erster Linie die Bedürfnisse und Interessen Oesterreich-Ungarns massgebend sein würden. Serbien, durch seine militärischen Erfolge in den beiden Balkan-Kriegen 1912 und 1913 ermutigt, beabsichtigte ein gross-serbisches Reich zu schaffen, das alle zum serbischen Kulturreich zählenden Völker umfasste. Dem stand die vom Habsburger Thronfolger, Erzherzog Franz Ferdinand d'Este angestrebte Neugliederung der Monarchie gegenüber, wonach u.a. in allen 15 Einzelstaaten Deutsch als Amtssprache eingeführt und die gesamte Regierung in Wien zentralisiert würde. Deshalb sahen die Serben im Erzherzog ihren grössten und gefährlichsten Feind. Einige

¹) Einer der eifrigsten Promotoren war der Onkel Kaiser Wilhelms, König Edward VII von England

Geheimbünde, der bekannteste wird „schwarze Hand“ genannt ²⁾, beschliessen im französischen Toulouse, den Erzherzog Franz Ferdinand zu ermorden.

Sarajevo 28. Juni 1914

Nach dem Selbstmord seines Vetters Kronprinz Rudolf auf Schloss Mayerling am 30. Januar 1889 und dem Tod seines Vaters, Erzherzog Karl Ludwig, ein Bruder des Kaisers, am 19. Mai 1896, wurde der 1863 in Graz geborene Habsburger Erzherzog Franz Ferdinand von Oesterreich-Este, offizieller Thronfolger. Er hatte eine brillante militärische Laufbahn hinter sich und war als Generalinspekteur der „Gesamten Bewaffneten Macht“ der Monarchie (Heer und Marine) General der Kavallerie und Admiral.

Im Sommer 1914 hat er die Absicht, Manöver in den Bergen Bosniens zu besuchen. Bosnien-Herzegowina, eine ursprünglich osmanische Provinz, wurde 1908 von Oesterreich annexiert und ist seither österreichisches Staatsgebiet. Obwohl er vom österreichischen Geheimdienst und vor allem vom Landes-Chef ³⁾ Feldzeugmeister ⁴⁾, Oskar Potiorek gewarnt wurde, seine Sicherheit könne nicht gewährleistet werden, reiste er mit seiner morganatischen Gemahlin Sophie von Hohenberg ⁵⁾ nach Bosnien.

Am 28. Juni beschliesst Franz Ferdinand trotz Warnungen der Hauptstadt Bosniens, Sarajevo, einen Besuch abzustatten. Der Erzherzog fährt mit seinem Gefolge und einer Kolonne von Automobilen durch die Strassen von Sarajevo. Eine applaudierende Zuschauermenge säumt die Strassen. Obwohl der Erzherzog aus unerklärlichen Gründen alle Sicherheitsmassnahmen verboten hat, befinden sich viele Polizisten am Strassenrand. Ein erstes Attentat wird versucht, als ein 19jähriger Schriftsetzer, Nedeljko Cabrinovic, ein geborener Serbe und Mitglied der „schwarzen Hand“, einen Sprengsatz auf den relativ schnell fahrenden Wagen des Erzherzogs wirft, in dem der Erzherzog und seine Gemahlin mit Feldzeugmeister Potiorek gegenüber Platz genommen haben. Die Bombe schlug auf das zurück geklappte Dach und prallte dann auf die Strasse zurück, wo sie unter einem folgenden Wagen explodierte. Einige Neugierige und ein Begleitoffizier wurden schwer verwundet. ⁶⁾ Der Erzherzog befiehlt, weiterzufahren, um im Stadthaus an einem Empfang mit den Behörden teilzunehmen. Der Anschlag scheint ihn nicht besonders zu beeindrucken. Entgegen aller Warnungen will er den verletzten Begleitoffizier besuchen. Er fährt mit der Herzogin und Potiorek zum Spital. Der Fahrer kennt den Weg ins Spital nicht und fährt auf dem Appelquai bei der Lateiner Brücke sehr langsam. Als er bremste, um zu wenden, stand der Wagen plötzlich vor dem 19jährigen Gavrilo Princip, auch er ein serbischer Fanatiker der „Schwarzen Hand“, obgleich er österreichischer Staatsangehöriger ist. Ohne zu zögern schiesst der überraschte Princip mit einer Pistole in den Wagen. Er trifft den Erzherzog in die Schlagader und den Mund. Die Herzogin versucht, ihren Mann mit ihrem Körper zu

²⁾ Der Chef der „Schwarzen Hand“ war der Nachrichtenchef beim serbischen Generalstab, Oberst Dragutin Dimitrijevic, genannt Apis. Er hatte Erfahrung im Terrorismus. 1903 war er an der Ermordung des Königs Alexander und der Königin Draga beteiligt, 1917 an einem Komplott gegen den Prinzregenten. Er wurde erschossen.

³⁾ Gouverneur

⁴⁾ General der Artillerie

⁵⁾ Franz Ferdinand hat in jüngeren Jahren oft einen anderen Onkel, Erzherzog Friedrich von Teschen, der sechs heiratsfähige Töchter hatte, besucht. Zu dessen und des Kaisers grossen Enttäuschung heiratet er aber nicht eine dieser jungen Erzherzoginnen sondern die böhmische Gräfin Sophie Chotek de Choktowa et Wognin, mit der er drei Kinder hat. Die Heirat ist für den Kaiser nicht ebenbürtig. Franz Ferdinand ist verpflichtet, ein Dokument zu unterschreiben, wonach seine Gemahlin nie Kaiserin werden kann. Die Gräfin wird am Tage ihrer Hochzeit zur Herzogin von Hohenberg ernannt, ein Name und Titel, die auch ihre Nachkommen führen.

⁶⁾ Nach einer anderen Version hat der Erzherzog selbst den Sprengsatz aus dem Wagen geworfen.

schützen. Beide sterben. Der Erzherzog soll seiner sterbenden Frau noch zugeflüstert haben, sie müsse wegen der Kinder noch leben.⁷⁾

Daran, dass dieser politische Doppelmord eine Art Zeitenwende einleiten könnte, dachte vorerst niemand, obwohl viele ein unheimliches Gefühl hatten. Der französische Präsident Raymond Poincaré schickte eine Sympathie-Botschaft an den österreichischen Kaiser, bereitete aber trotzdem seine nächste Reise nach Russland vor. Der deutsche Kaiser war von Berlin abwesend und segelte in der Kieler Förde. Als er vom Attentat erfuhr, wollte er die Kieler Regatta nicht abbrechen. Er ging offensichtlich nicht davon aus, dass noch Verwicklungen kommen würden.

Die „Julikrise“

Das Attentat löste Konsternation aus, Unverständnis, gelegentlich Mitleid mit den Kindern der ermordeten Eltern, Angst, als bekannt wurde, dass die Attentäter Bosnische Separatisten waren, der serbischen Untergrundorganisation „schwarze Hand“ angehörten, von dieser ihre Waffen erhalten hatten und nach Sarajevo eingeschleust worden waren.

Es vergehen immerhin noch gegen sechs Wochen bis die Russen als erste mobilisieren und in Ostpreussen einfallen, die Deutschen Luxemburg und Belgien besetzen. Man nennt die sechs Wochen hektischer, in ihrer Komplexität kaum übersehbaren und oft widersprüchlicher diplomatischer Tätigkeit mit unzähligen Akteuren und militärischer Vorbereitung auf einen immer wahrscheinlicher werdenden Krieg die „Julikrise“.

In erster Linie war jetzt Wien gefordert. Selbst bei normalen Beziehungen mit Serbien wäre das Attentat auf den Thronfolger durch einen serbischen Terroristen eine unzumutbare Provokation gewesen.⁸⁾ Die Beziehungen mit Serbien waren aber schon lange gespannt, spätestens seit der Annexion von Bosnien-Herzegowina durch die Doppelmonarchie und den Balkankriegen. Schon lange vor Sarajevo erörterte man in Wien die Möglichkeit eines bewaffneten Angriffs auf Serbien. Übrigens im vollen Bewusstsein, dass dies einen Konflikt mit der traditionellen Schutzmacht der Südslaven, Russland, auslösen könnte.

Insofern kam Sarajevo der „Kriegspartei“, der auch der Generalstabschef Conrad von Hötzendorf⁹⁾ angehörte, gelegen. Der Aussenminister, Graf Leopold Berchtold, übernahm die Führung. Verschiedene Möglichkeiten eines diplomatischen oder militärischen Angriffs gegen Serbien wurden geprüft. Der Ministerpräsident Graf Karl Stürgkh war mit einer militärischen Aktion einverstanden, nicht aber der ungarische Ministerpräsident István Tisza. Er war der einzige Gegner eines Krieges gegen Serbien in der Regierung¹⁰⁾. Man war sich bewusst, dass man nichts unternehmen konnte, ohne sich der Rückendeckung durch den mächtigen Verbündeten, Deutschland, sicher zu sein. Tisza hatte am 1. Juli an Kaiser Franz-Joseph telegraphiert, er hätte erst jetzt von Berchtold erfahren, dass die „Greueltat von

⁷⁾ Der sofort festgenommene Princip versuchte erfolglos, sich das Leben zu nehmen und wurde vor Gericht gestellt. Da er noch nicht 20 Jahre alt war, konnte er nicht zum Tode verurteilt werden. Er wurde zur Maximalstrafe von 20 Jahren Gefängnis verurteilt. Er wurde schlecht behandelt und starb 1918 in Terezin an Tuberkulose. Er wog nur noch 40 Kilo.

⁸⁾ Das Thronfolger Ehepaar war rasch vergessen. Es wurde entgegen dem Protokoll, das für das Begräbnis eines offiziellen Thronfolgers eine pompöse Zeremonie vorsah, in einer privaten Trauerfeier in seinem Schloss Artstetten beigesetzt (und nicht in der Kapuzinergruft).

⁹⁾ Sein Einfluss war allerdings 1913 nach der Affäre Redl gesunken (Der Generalstabsoberst Redl hatte die gesamten Mobilmachungspläne der Doppelmonarchie an Russland verraten.)

¹⁰⁾ Tisza befürchtete, dass bei einem Sieg gegen Serbien ein Teil Serbiens der ungarischen Reichshälfte zugeschlagen würde, was eine Stärkung der slawischen Bevölkerung zu Ungunsten der Magyaren bedeutet hätte. Die k.u.k. Monarchie hatte damals in Wien zwei Ministerpräsidenten, einen „Deutschen“ und einen „Ungarischen“.

Sarajevo zum Anlass für die Abrechnung mit Serbien genommen werden soll“. Der Ministerrat konnte die Einwände des ungarischen Ministerpräsidenten nicht ignorieren und beschloss, ein altes, nie verwendetes Memorandum umzuarbeiten, es zusammen mit einem handschriftlichen Brief des Kaisers durch einen Diplomaten in Berlin vorzulegen und die bedingungslose Unterstützung des Deutschen Reichs einzuholen. Im Brief des Kaisers stand, dass Oesterreich und Serbien nicht mehr nebeneinander fortbestehen könnten und ein Waffengang unausweichlich sei. Der Diplomat, der mit dieser Mission betraut wurde, war der Kabinettschef des Aussenministers, Alexander Graf von Hoyos.

Hoyos erreichte am frühen Morgen des 5. Juli mit dem Nachzug Berlin. Da Kaiser Wilhelm, der erst von Kiel zurückgekehrt war, aber schon am nächsten Morgen Berlin für seine traditionelle Nordlandreise wieder verlassen wollte, hatte der österreichische Botschafter in Berlin, Graf Szögyény, eine Audienz beim Kaiser für den Nachmittag (immer noch am 5. Juli) organisiert. Vorher hatten Hoyos und der Botschafter Zeit, ihr Anliegen, wonach - wie es im Handschreiben von Franz Joseph hiess (das nach einigen Historikern von Hoyos redigiert wurde) - „Serbien als politischer Faktor auf dem Balkan ausgeschaltet werden müsse“ dem Unterstaatssekretär Arthur Zimmermann vorzutragen, der in Abwesenheit von Gottlieb von Jagow das Deutsche Auswärtige Amt leitete, wobei beide insistierten, dass Oesterreich entschlossen sei, Serbien anzugreifen und die Zeit gekommen sei, mit Serbien „abzurechnen“. Vom Widerstand Tissas sagten sie nichts. Zimmermann stimmte den beiden österreichischen Diplomaten zu und orientierte den Reichskanzler Theobald von Bethmann Hollweg.

Die Audienz beim Kaiser begann um 13.00 Uhr. Der Kaiser empfing die beiden alleine ohne Berater oder Vorbereitung, was ungewöhnlich war. Er hatte seit Sarajevo immer die Ansicht vertreten, es handle sich um ein rein serbisch-österreichisches Problem. Wien sollte aber möglichst bald mit Serbien „aufräumen“. Als er von den beiden Schreiben, die Hoyos mitgebracht hatte, und den Ausführungen der beiden Oesterreicher Kenntnis genommen hatte, soll er eine Unterstützung Deutschland für einen Krieg mit Serbien abgelehnt und gesagt haben, er erwarte zwar eine ernste Aktion gegenüber Serbien, rechne aber mit internationalen Komplikationen. Er könne ohne Rücksprache mit dem Reichskanzler (Theobald von Bethmann Hollweg) ohnehin keine Antwort geben.

Nach einem Mittagessen in grosser Gesellschaft führte man die Audienz weiter, wobei vor allem der Botschafter die existentielle Bedrohung der Donaumonarchie dramatisch schilderte und vermutlich an das Ehrgefühl des Kaisers appellierte. Ungeklärt ist immer noch, ob und weshalb Kaiser Wilhelm die Meinung geändert hat. Jedenfalls kehrte Hoyos zurück und berichtete, man könne mit der Unterstützung Deutschlands rechnen.

Die „Mission Hoyos“ scheint für Oesterreich ein Erfolg geworden zu sein. Wien glaubte, den in den Geschichtsbüchern immer wieder erwähnten „Blankocheck“ des Deutschen Reiches in der Tasche zu haben, und der Krieg gegen Serbien war praktisch beschlossene Sache. Ungeklärt ist allerdings, ob Hoyos die ganze Wahrheit gesagt hat. Erstaunlich ist auch, dass Kaiser Wilhelm in einer Unterredung mit Kriegsminister von Falkenhayn nach der „Mission Hoyos“ gesagt haben soll, es sei zwar Oesterreich ernst, aber es seien noch viele Dinge zu klären. Als Falkenhayn fragte, ob es notwendig sei, das Deutsche Heer zu mobilisieren, oder zumindest bereit zu stellen, antwortete der Kaiser mit einem klaren Nein. Interessant ist schliesslich, dass viele Monate später, als der Krieg schon einen blutigen Höhepunkt erreicht hatte (Marne) am 2. Dezember 1914 Reichskanzler Bethmann Hollweg im Reichstag die Haltung des Reichs nach Sarajevo wie folgt umschrieb: „Vom ersten Augenblick des Konfliktes haben wir auf dem Standpunkt gestanden, dass es sich hierbei um eine Angelegenheit Oesterreichs handelte, die es allein mit Serbien zum Austrag zu bringen haben würde“.¹¹⁾

¹¹⁾ Zitiert nach „Der Erste Weltkrieg“ Bilder, Daten, Dokumente, Otto-Ernst Schültekopf, Bertelsmann Lexikon-Verlag, Verlagsgruppe Bertelsmann GmbH, Gütersloh 1977. S.11.

Das Ultimatum an Serbien

Der „Dominoeffekt“ der Mobilmachungen

Noch waren viele der Meinung, dass es keinen europäischen Krieg geben werde. So schreibt der preussische Kriegsminister von Falkenhayn am 5. Juli an den in Karlsbad zur Kur weilenden Generalstabschef Helmuth von Moltke¹²⁾, dass es keinen europäischen Krieg geben werde. Das gleiche schreibt der amerikanische Botschafter in Berlin, James W. Gerard, am 7. Juli in sein Tagebuch: Die meisten seiner Kollegen seien in die Ferien gefahren. Es sei eine friedliche Zeit. Am 10. Juli reist der Sektionsrat Friedrich von Wiesner vom österreichischen Aussenministerium nach Sarajevo. Er soll abklären, ob Indizien bestehen, die auf eine Mitschuld der serbischen Regierung am Attentat hinweisen. Er soll innerhalb von 48 Stunden berichten. Sein Befund, den er am 13. Juli nach Wien telegraphiert, ist sehr klar: Nichts weise auf eine Mitschuld der serbischen Regierung hin (z.B. Planung, Lieferung von Waffen, Mittäterschaft u.a.). Es lägen Beweise vor, dass eine solche Mittäterschaft völlig ausgeschlossen werden könne.

Trotzdem nimmt das Unheil seinen Lauf. Wien hatte schon lange die Absicht, als Eröffnung der Feindseligkeiten ein Ultimatum nach Belgrad zu schicken, das so abzufassen sei, dass die Bedingungen für jeden souveränen Staat unannehmbar sein sollten, lässt sich aber damit Zeit. Die Note mit dem Ultimatum wird schliesslich am 23. Juli in Belgrad überreicht. Innert 48 Stunden soll das Ultimatum beantwortet werden. Von den vielen Bedingungen sollen nur die wichtigsten erwähnt werden: Veröffentlichung im offiziellen Organ des Staates, dass die Regierung die gegen Oesterreich gerichtete Propaganda verurteile, d.h. von der Monarchie ihr gehörende Gebiete abzutrennen und die „grauenhaften Folgen dieser verbrecherischen Handlungen“ bedaure. Alle Veröffentlichungen, die zu Hass und Verachtung der Habsburger Monarchie aufrufen, seien aus den Schulbüchern und dem Unterricht „auszutilgen“. Aus dem Heer und der Verwaltung seien alle Offiziere und Beamte zu entfernen, die der Propaganda gegen die k.u.k. Monarchie schuldig seien. Die k.u.k. Regierung müsse das Recht haben, Namen zu benennen. Und schliesslich: Mitwirkung von Vertretern der österreichischen Regierung bei der gerichtlichen Untersuchung wie bei der Unterdrückung der gegen die territoriale Integrität der Monarchie gerichteten subversiven Bewegung. Die Antwort sollte am 25.7., 6 Uhr nachmittags (nach 48 Stunden), eintreffen.

Fünf Minuten vor Ablauf der Frist überreicht der serbische Ministerpräsident Pachitsch die Antwort persönlich dem k.u.k. Botschafter in Belgrad, Freiherr von Giesl. Die Antwort ist höflich und moderat. Fast alle Bedingungen werden in verbindlicher Form in der Substanz angenommen. Klar abgelehnt wird nur die Beteiligung österreichischer Beamter an der Untersuchung der gegen die Monarchie gerichteten subversiven Bewegungen. Nach einigen Historikern soll Giesl die Note sofort abgelehnt haben ohne sie überhaupt gelesen zu haben und abgereist sein. Die Note war Berlin nicht mitgeteilt worden, das Aussenministerium musste sie anfordern. Als der Deutsche Kaiser den Wortlaut der Note kennt, soll er gesagt haben:

„Eine brillante Leistung für eine Frist von bloss 48 Stunden. Das ist mehr als man erwarten konnte! Ein grosser moralischer Erfolg für Wien, aber damit fällt jeder Kriegsgrund fort, und Giesl hätte ruhig in Belgrad bleiben sollen. Daraufhin hätte ich niemals Mobilmachung befohlen.“

Belgrad mobilisiert am 25. Juli um 15 Uhr, drei Stunden vor der Uebergabe der Antwortnote. Die Mobilmachung hat defensiven Charakter. Man will Belgrad räumen, das - nur durch die Donau getrennt - direkt an der österreich-ungarischen Grenze liegt. Die Doppelmonarchie folgt 6 Stunden später mit der Teilmobilmachung von 8 Armeekorps. Erst am 28. Juli erklärt sie Serbien den Krieg, ohne sich vorher mit der deutschen Reichsregierung zu verständigen. Damit beginnt der oft beschriebene „Dominoeffekt“, d.h. eine fast nicht übersehbare

¹²⁾ ein Neffe des „grossen Moltke“

diplomatische Hektik in allen europäischen Hauptstädten, die entweder zum Ziel hatten, den Krieg zu verhindern oder ihn vorzubereiten oder beides, im Schlusseffekt aber zur Folge hat, dass jede Mobilmachung oder Kriegserklärung eine andere auslöst.

Es ist unmöglich, im Rahmen dieser Darstellung die verwickelten Abläufe, Demarchen, Vorschläge von Konferenzen, Telegrammen u.a. mit unzähligen Akteuren im Einzelnen zu schildern. Es sei daher versucht, möglichst konzis die Entwicklung in den verschiedenen Ländern zu schildern, die Ende Juli/Anfangs August zum 1. Weltkrieg geführt hat.

Eindeutig war die Situation in Serbien, das sich mit der k.u.k. Monarchie im Krieg befand. Ebenfalls in der k.u.k. Monarchie, die am Vormittag des 31. Juli die allgemeine Mobilmachung bekannt gibt. Der serbische Prinzregent Alexander, der den kranken König vertritt, ersucht die Schutzmacht um Hilfe. Moskau antwortet sofort und verspricht diplomatische und militärische Unterstützung.

Als nächstes ordnet die Zarenregierung in St. Petersburg für den 29. Juli eine Teil-Mobilmachung der Militärbezirke Odessa, Kiew, Moskau und Kasan an, mit der Erklärung, Russland habe keine aggressiven Absichten gegen Deutschland. Eine Generalmobilmachung der gesamten auf 6,500,000 Mann geschätzten russischen Streitmacht wurde mehr und mehr unvermeidbar, war in dem riesigen Zarenreich jedoch ein langwieriges und schwieriges Unterfangen. Der Zar, der ohnehin nicht durch Entschlusskraft glänzte, zögerte. Er wurde ständig von seinem Verwandten, dem deutschen Kaiser, telegraphisch und bei Begegnungen (z.B. im Finnischen Meerbusen in Bjoerkoe, wo beide ein Schriftstück unterzeichnen, sie würden nie gegeneinander Krieg führen) bedrängt, auf eine Mobilmachung zu verzichten. Zudem steht er unter dem Einfluss der Zarin, einer Prinzessin von Hessen, die Rasputin hörig war. Und Rasputin wollte keinen Krieg. Anderseits bedrängte ihn die Kriegspartei unter der Führung des Grossfürsten Nikolai Nikolajewitsch¹³⁾. Als schliesslich auch der Ausserminister Sasonow dem Zaren klar macht, man könne nicht länger zuwarten, ordnet Zar Nikolaus II. am Nachmittag des 30. Juli die allgemeine Mobilmachung an.

Kurz darauf überschreiten zwei russische Armeen die deutsch/russische Grenze in Ostpreussen. In seinem hervorragenden Roman „August vierzehn“ von Alexander Solschenizyn¹⁴⁾ befindet sich eine Ordre de Bataille der russischen Heeresgruppe der Nordwest-Front (Oberbefehlshaber Schilinskij). Sie besteht aus zwei Armeen. Die 1. Armee führte als Oberbefehlshaber General der Kavallerie v. Rennenkampf, die 2. der General der Kavallerie Samsonow (der am 30. August nach der Schlacht bei Tannenberg Selbstmord begeht).

Im Wettlauf der Mobilmachungen war nun Deutschland an der Reihe. Am gleichen 31. Juli, als die russische und die österreichisch-ungarische Regierungen die Generalmobilmachung ihrer Streitkräfte befohlen hatten, telegraphiert der deutsche Reichskanzler seinem Botschafter in Wien: „Nach der russischen Gesamt-mobilmachung haben wir den Zustand „drohender Kriegsgefahr“ verfügt, dem wahrscheinlich innerhalb 48 Stunden die Mobilmachung folgen werde. Er erwarte von Oesterreich, „sofortige tätige Teilnahme am Krieg gegen Russland“. Nachdem verschiedene Friedensgespräche gescheitert sind und Russland - wie von den Deutschen verlangt - seine Mobilmachung nicht zurücknehmen will, beschliesst Deutschland die Generalmobilmachung, die am 1. August bekannt wird. Am gleichen Abend hält der Kaiser seine berühmte Rede an die vor dem Berliner Schloss

¹³⁾ während des Krieges Generalstabschef und Höchstkommandierender aller russischen Land- und Seestreitkräfte.

¹⁴⁾ Der Roman „August Vierzehn“ erschien in deutscher Uebersetzung im Verlag Hermann Luchterhand, Darmstadt und Neuwied. Er ist eine sehr zu empfehlende Lektüre, wenn man sich für die Vorgeschichte des Krieges in Russland, militärisch, politisch, gesellschaftlich und die Folgen interessiert.

versammelte Menschenmenge, in der er unter anderem sagt: „Im bevorstehenden Kampf kenne ich in meinem Volke keine Parteien mehr. Es gibt unter uns nur noch Deutsche“.

Am gleichen Tag überreicht der deutsche Botschafter in St. Petersburg, Graf von Pourtalès, dem russischen Aussenminister eine Note, wonach sich das Deutsche Reich im Kriegszustand mit Russland befindet. Bereits in der Nacht vom 1./2. August überschreiten russische Truppen ohne Kriegserklärung die ostpreussische Grenze.

Der nächste „Dominostein“ ist nun Frankreich. Dass die Situation für Frankreich gefährlich geworden ist, war offensichtlich. Das Parlament beschließt Rüstungskredite (Frankreich hatte fast keine schwere Artillerie), verlängert das Gesetz über die dreijährige Militärdienstpflicht und beschließt eine Ertragssteuer. Die Öffentlichkeit beschäftigt sich aber mehr mit der Reise des Präsidenten der Republik, Raymond Poincaré, auf dem Seeweg nach St. Petersburg. Am 16. Juli verlässt er auf dem Schlachtschiff „France“ Dünkirchen, begleitet vom Kreuzer „Jean-Bart“. Am 20. Juli kommt er zusammen mit dem Ministerpräsidenten und Aussenminister Viviani, einem moderaten Sozialisten, in Kronstadt an. Der Besuch dauert drei Tage. Bei Paraden und Festlichkeiten wird die Waffenbrüderschaft beschworen. Die Presse in Paris interessiert sich aber eher für den Prozess der Madame Caillaux¹⁵⁾, die Erfolge des Boxers Carpentier, oder die Tagung der II. Internationale in Brüssel, an der auch der französische Sozialistenehauptmann Jean Jaurès teilnimmt. Er setzt sich vehement für den Frieden ein und droht mit Streik. Eine Woche später wird er in einem Café in Paris von einem monarchistischen Jugendlichen ermordet.

Dass ein europäischer Krieg mit einem vernichtenden Angriff gegen Frankreich beginnen würde, war allgemein bekannt. Bekannt war auch, dass der Krieg durch einen Angriff auf Frankreich durch das neutrale Belgien beginnen würde. Am 31. Juli verlangt der deutsche Botschafter in Paris von der französischen Regierung eine Neutralitätserklärung, dass sie im bevorstehenden deutsch-russischen Krieg neutral bleiben würde. Wenn die französische Regierung zustimme, müsse sie erklären, dass Deutschland als Pfand für seine Neutralität die Festungen Toul und Verdun durch Deutschland besetzen lässt. Nach Beendigung des Krieges gegen Russland würden die Festungen wieder an Frankreich zurückgegeben. Auf diese absurde Forderung antwortet Frankreich überhaupt nicht. Die Reaktion des französischen Ministerpräsidenten ist nur, dass Frankreich das tun werde, was seine Interessen seien. Darauf wurde am 1. August eine deutsche Kriegserklärung an Frankreich ausgearbeitet, allerdings erst am 3. August übergeben. In dieser Kriegserklärung wurde eine Reihe von französischen Kampfhandlungen behauptet, u.a. Angriffe französischer Flieger, die nicht nachgewiesen werden konnten.

Grossbritannien war seit Sarajevo wohl von allen europäischen Grossmächten am meisten beunruhigt. Vor allem hat sich der damalige Aussenminister im liberalen Kabinett Asquith, Sir Edward Grey, durch verschiedene Verhandlungen, Demarchen und Vorschläge für internationale Friedenskonferenzen engagiert. Churchill schreibt in seinem Buch über den Ersten Weltkrieg:

„Er war mit einem ungeheuren doppelten Kampf beschäftigt: 1. den Krieg zu verhindern. 2. Frankreich nicht im Stich zu lassen, wenn er eintreten sollte. Er musste versuchen, den Deutschen klar zu machen, dass sie mit uns rechnen müssten ohne die Franzosen oder Russen merken zu lassen, dass sie über uns verfügen könnten. Er musste das Kabinett zu allem, was es tat, treiben.“

Tag für Tag fragt Frankreich, nachdem ihm das Deutsche Reich den Krieg erklärt hat, England an, ob es mit dessen Hilfe rechnen könnte. England zögert. Noch am 2. August erklärt Sir Edward Grey, dass die grossbritannische Regierung sich nicht verpflichten könne, Deutschland notwendigerweise den Krieg zu erklären, wenn der Krieg zwischen Deutschland

¹⁵⁾ Madame Caillaux hatte den Direktor des „Figaro“ erschossen, um sich für einen Artikel zu rächen, der ihren Mann, den damaligen Finanzminister, scharf kritisierte.

und Frankreich ausricht. Beunruhigt war England aber vor allem wegen Belgien. Dass Deutschland Belgien angreifen würde, war seit langem bekannt. Für London wurde die Situation noch verwirrlischer als der deutsche Botschafter in London, Fürst Lichnowsky, die Anweisung erhielt, die englische Regierung davon zu unterrichten, dass die Franzosen trotz gegenteiligen Erklärungen an der belgischen Grenze grössere Truppenverbände zusammengezogen hatten und Vorkehrungen für einen Ueberfall auf Belgien trafen. Deutschland sei gezwungen, Gegenmassnahmen zu ergreifen. England müsse darin nur einen Akt der Notwehr gegen die französische Bedrohung erblicken. England hatte wie Deutschland die Neutralität Belgiens garantiert. Der deutsch-freundliche Premierminister Asquith betont die neutrale Haltung der britischen Regierung. Der Aussenminister Grey erklärt gleichzeitig dem französischen Botschafter Cambon, dass die britische Flotte die französische Küste schützen werde. Die für Frankreich äusserst wichtige Frage der Entsendung von Landstreitkräften lässt Grey offen. Die Mobilmachung der englischen Flotte wird am Abend des 2. August bekannt gegeben. Der 39jährige Marineminister Winston Churchill hatte aus eigener Initiative zwei Geschwader der Hochseeflotte aus den Manövern in den Kriegshäfen Scapa Flow zurückbefohlen, wo sie sich für einen Kriegseinsatz bereithalten mussten. Als am 3. August bekannt wird, dass am nächsten Tag deutsche Truppen in Belgien einmarschieren ohne Kriegserklärung, beschliessen in London Premierminister Asquith, Aussenminister Grey und Kriegsminister Lord Haldane auf eigene Verantwortung, ohne Zustimmung von König und Parlament, die Mobilisierung eines britischen Expeditionskorps für Frankreich. Am Nachmittag, noch währenddem das Unterhaus tagt, trifft die amtliche Mitteilung vom deutschen Ultimatum an Belgien ein und von dessen Ablehnung durch die belgische Regierung. Kurz darnach übergibt in Berlin Botschafter Sir Edward Goschen ein Ultimatum der britischen Regierung. Bis um 04.00 Uhr morgens müsse ihr eine bindende Zusicherung vorliegen, dass Deutschland die belgische Neutralität beachten werde. Um 19.00 Uhr erhielt Goschen die Antwort der deutschen Regierung: „unmöglich, Neutralität sei ein Fetzen Papier, der es nicht wert sei, für Grossbritannien mit einer stammverwandten Nation Krieg zu führen“. Eine Stunde zuvor hatte der deutsche Botschafter in Paris, Freiherr von Schoen, dem Präsidenten der Republik die Kriegserklärung überreicht.

Am 2. August erklärte der deutsche Gesandte in Brüssel, dass die kaiserliche Regierung zuverlässige Nachrichten über einen beabsichtigten Durchmarsch französischer Streitkräfte durch Belgien habe. Belgien sei nicht in der Lage, einen französischen Einmarsch abzuwehren und ersuchte Belgien, einen deutschen Durchgang durch Belgien zu erlauben. Wenn Belgien den deutschen Durchgang erlaube, so garantiere Deutschland, das Land nach Beendigung des Krieges wieder zu verlassen. Die belgische Regierung - nach einer energischen Intervention des 39-jährigen Königs Albert I.¹⁶⁾ - lehnt das Ultimatum scharf ab, worauf Belgien einem deutschen Angriff ausgesetzt ist.

Am 3. August bittet Belgien England um diplomatische Intervention. Am 4 August erfährt London, dass am Morgen deutsche Truppen in Belgien eingedrungen sind. Belgien erinnert Grossbritannien an die Garantie bei der Verteidigung belgischen Gebiets mitzuwirken. Grossbritannien stellt ein Ultimatum an das Deutsche Reich, das am Abend des 4. August abläuft. In diesem Moment beginnt der Krieg zwischen Deutschland und England. Entscheidend für Grossbritannien war die völkerrechtlich nicht zu rechtfertigende Verletzung der auch von Deutschland garantierten Unabhängigkeit Belgiens.

Am Morgen des 5. August verlangt Sir Edward Goschen seine Pässe, was bedeutet, dass Grossbritannien Deutschland den Krieg erklärt hat.

Aber das Räderwerk der Mobilmachungen ist noch nicht zu Ende. Die Donaumonarchie hat noch keinem Staat der „Entente“ den Krieg erklärt, obwohl die Deutschen drängen. Die Begründung Wiens ist, die Mobilmachung sei zu langsam. Schliesslich erklärt am 6. August Russland den Krieg mit der Begründung des russischen Angriffs auf Deutschland und der

¹⁶⁾ aus dem Hause Sachsen-Coburg und Gotha

Unterstützung Serbiens. Am 13. August überreicht der britische Botschafter in Wien, Sir Maurice de Bunsen, die Kriegserklärungen Grossbritanniens und Frankreichs. Erste Gefechte zwischen Russland und Oesterreich-Ungarn finden am 15. August in Galizien statt.

Der Krieg beginnt

Die „Julikrise“ geht nun über in einen der schlimmsten und blutigsten Kriege der Geschichte. Der britische Historiker, Christopher Clark, Professor für neuere europäische Geschichte an der Universität Cambridge, schreibt in seinem 2013 erschienenen Buch „Die Schlafwandler“¹⁷⁾ - worunter er die Monarchen, Minister, Diplomaten, Militärs oder andere Entscheidungsträger der beteiligten beiden Blöcke versteht - hätten nicht gewusst oder nicht wissen wollen, was sie bewirkten. Sie seien auf geradezu abstossende Weise immun gegen Selbstzweifel oder Selbtkritik gewesen. Und Sir Edward Grey hatte schon am 3. August vorausgesagt, als Deutschland Frankreich den Krieg erklärte: „In diesem Augenblick gehen in ganz Europa die Lichter aus. Wir werden sie in unserem ganzen Leben nie wieder leuchten sehen.“

Damit waren alle Staaten, die zu einem der beiden Militärbündnisse gehörten, „Entente“ und „Dreibund“, jetzt „Tripelallianz“ oder „Mittelmächte“ genannt, im Kriegszustand. Mit Ausnahme von Italien, das erklärte, der „Dreibund“, dem es beigetreten war, sei ein Verteidigungsbündnis und Italien sei nicht angegriffen. 1915 wechselte es die Front und trat auf der Seite der „Entente“ in den Krieg ein. Nachdem Frankreich, England und die USA nach Caporetto massiv helfen mussten, gehörte es zu den Siegern von Versailles.

Alle Staaten der beiden Bündnisse, die sich nun im Kriegszustand befanden, mobilisierten und verschoben die eingerückten Verbände in die Ausgangsstellungen an die Grenzen. Deutschland hatte wohl das effizienteste Mobilmachungs- und Transportsystem. Einige Monate vor der Generalmobilmachung war dieses revidiert worden und ihr ausgeklügeltes Kriegseisenbahnwesen war berühmt. Die besten Generalstäbler wurden in die Eisenbahnabteilung des Grossen Generalstabs eingeteilt. Die Vorbereitungen für einen Kriegseinsatz waren in Deutschland sehr fortgeschritten. Eine Neuerung, die sich sehr bewährte, war, dass Reservedivisionen mit den gleichen Nummern wie die aktiven Stammdivisionen aufgestellt wurden. Sie wurden wie aktive Divisionen eingesetzt und bewährten sich während des Krieges hervorragend.

In Deutschland sind 4 Millionen Mann verfügbar, völlig ausgerüstet, sofort einsetzbar, das heisst 109 aktive Infanterie-Divisionen, 10 Kavallerie-Divisionen und 25 Reserve-Divisionen. Oesterreich-Ungarn kann 48 Infanterie-Divisionen, 11 Kavallerie-Divisionen und 25 Marschbrigaden sofort einsetzen. Das heisst, Deutschland und Oesterreich-Ungarn zusammen haben 7 Millionen Mann sofort verfügbar. Deutschland allein kann 8 Armeen einsetzen, wovon 7 an der Westfront. Die beiden Zentralmächte stellen auch eine erhebliche Masse von Artillerie bereit, ungefähr 7000 Kanonen, Kaliber 7,5 cm, 1500 Haubitzen, Kaliber 10,5 cm, 2000 schwere Haubitzen, Kaliber 30 cm, einschliesslich der Krupp'schen Langrohr-Kanone, Kaliber 42 cm, die sofort nach Beginn der Feindseligkeiten zur Zerstörung der belgischen Festungswerke in Lüttich von den Deutschen eingesetzt wurden. Im Übrigen hat Deutschland einen ausgearbeiteten Kriegsplan - den Schlieffen-Plan, genannt nach Generaloberst Alfred Graf von Schlieffen, 1891-1905 Chef des Grossen Generalstabs. Sein Plan besteht darin, dass Schlieffen einen Zweifrontenkrieg verhindern und deshalb Frankreich blitzartig überwältigen und nachher das Gros des deutschen Heeres nach Osten zur Bekämpfung der Russen einsetzen will. Der Krieg soll durch ein Ausweichen über Belgien beginnen, im Osten sollen nur Sicherheitsrücken eingesetzt werden. Mit der Hauptmasse von 1 ½ Millionen Mann, dem berühmten „rechten Flügel“, soll das neutrale Belgien niedergekämpft werden, um nach Nordfrankreich einzudringen. Nach seiner Berechnung sollte der rechte Flügel, das heisst die 1. Armee (von Kluck) mit der 2. (von

¹⁷⁾ DVA, München

Bülow) und der 3. (von Hausen), nach 3-4 Wochen vor Paris stehen, dieses umgehen, um dann die Hauptmasse des französischen Heeres vor dem Festungsgürtel einzukesseln. Noch auf dem Totenbett soll Schlieffen gesagt haben: „Macht mir den rechten Flügel stark.“ Diese drei Armeen werden an der luxemburgisch-belgischen Grenze im Raum Aachen - Malmédy bereitgestellt. Südlich davon folgt an der französischen Grenze die 4. (Prinz Albrecht von Württemberg) und die 5. (Kronprinz) zwischen Luxemburg und Thionville, daran südlich anschliessend im Raum Metz - Strassburg die 6. (Kronprinz von Bayern) und noch weiter im Süden die 7. (von Heeringen) im Elsass bis an die Schweizergrenze. Diese Bereitstellungen entsprechen mit Abweichungen dem Plan Schlieffen. Die Abweichungen, die Moltke veranlasst hatte, bestehen vor allem darin, dass in Ostpreussen eine ganze Armee, die 8., unter Generaloberst von Prittwitz und Gaffron¹⁸⁾, eingesetzt ist. Und dem rechten Flügel an der Westfront 11 Divisionen entzogen wurden, um damit den linken Flügel zu verstärken. Dass von Kluck einige Wochen später auf eigene Initiative vor und nicht nach Paris mit der durch die langen Märsche und die Schlacht von Saint-Quentin dezimierten 1. Armee nach Süden einschwenkte und eine Lücke zur 2. Deutschen Armee (von Bülow) aufriss, Paris nicht einbezog und damit seine rechte Flanke dem Angriff der „Armée de Paris“ aussetzte, hat nicht Moltke zu verantworten. Aber er hat es auch nicht verhindert, wie er überhaupt wenig Einfluss auf die Kampfereignisse nahm. Auch dass die in der Mitte und im Süden eingesetzten Armeen mit einer gewissen Zeitverzögerung ebenfalls angriffen, war nicht im Sinne Schlieffens. Vom 5.-7. August wurde der Krieg in Belgien eröffnet und schon am 15. August kapitulierten die Stadt und die Zitadelle von Lüttich nach schweren Verlusten vor allem im Tal der Maas.¹⁹⁾

Frankreich mobilisierte 3,844,000 Mann (47 aktive Divisionen). Das Heer wird unterstützt von 4582 Feldgeschützen, Kaliber 7,5 cm, aber nur 324 Geschützen, die der schweren Artillerie zuzurechnen sind, (Kaliber 10,5 cm, schwere Haubitzen, Kaliber 15,5 cm). Die Franzosen organisieren ein forciertes Aufrüstungsprogramm, um die Artillerie massiv zu verstärken. Seit 1911 war der französische Generalstabschef und Oberbefehlshaber aller französischen Truppen in Frankreich General Joseph Joffre (1852-1931). Er stammt aus dem Volk und war wegen seiner Ruhe und unaufgeregten Art bei der Truppe sehr beliebt. Nach der Ecole polytechnique hat er seine ganze Karriere bei den Genietruppen gemacht. Unter dem Gouverneur von Madagaskar, General Gallieni²⁰⁾, war er für grosse Infrastruktur-Arbeiten auf dieser unterentwickelten Insel verantwortlich. Im August 1914 war General Gallieni Militärgouverneur von Paris, dem auch die Armée de Paris (General Maunoury) unterstand, der Untergebene Joffres. Gallieni hat ohne Rücksprache mit Joffre die Armée de Paris zum Flankenangriff auf die erste deutsche Armee (von Kluck) befohlen, was Joffre veranlasste, die ganze französische Front, die sich überall auf dem Rückzug befand, umzudrehen und die Deutschen anzugreifen, was schliesslich für die Franzosen zur siegreichen Schlacht an der Marne führte. Joffre hatte keinen vorbereiteten Plan wie Moltke. Seine fünf Armeen setzte er gestaffelt an der deutsch/französischen Grenze ein. Nördlich der 5. Armee (General Lanrezac) wird an der belgischen Grenze das unabhängige Kavallerie-Korps des Generals Sordet bereitgestellt, um in Belgien vorzudringen und die belgische Armee zu unterstützen. Das Dispositiv von Joffres Plan XVII ist am 14. August einsatzbereit. Er sah einen Angriff links und rechts des damals deutschen Metz vor, den Rhein bei Mainz zu überschreiten und nach Deutschland vorzurücken, mit dem Fernziel Berlin. Dieser Plan erwies sich nach kurzer Zeit als illusorisch. Dagegen erhielt die zwischen Belfort und Luneville bereitgestellte 1. Armee von General Dubail den Befehl, auf Mühlhausen vorzustossen und dieses

¹⁸⁾ Er wurde einige Wochen später durch Generaloberst von Hindenburg, der reaktiviert wurde, und Generalmajor Ludendorff vom Grossen Generalstab abgelöst.

¹⁹⁾ Die Deutschen unterschätzten den Kampfwillen der belgischen Armee. Die zur Verteidigung der Befestigungen eingesetzte 3. Belgische Division unter General Leman wurde gefangen genommen und die einzelnen Forts durch die herangeführte Belagerungs-Artillerie (Krupp und Škoda) zerstört.

²⁰⁾ La Grande Guerre Band 1, Edition Famot, Genf 1978, S. 98 ff.

einzunehmen. Am 8. August besetzt sie kurz die Stadt, wird aber wieder zurückgetrieben. Mitte August befindet sich die ganze französische Front auf dem Rückzug.²¹⁾

England hatte inzwischen das versprochene Expeditionskorps organisiert und die Verlegung über den Kanal nach Frankreich war zeitgemäß durchgeführt worden. Es wurde in die französische Front eingegliedert, ohne Joffre unterstellt zu sein. Die Koordination wurde durch Verbindungsoffiziere, Koordinations-Ausschüsse oder persönliche Begegnungen der beiden Oberbefehlshaber sichergestellt. Der englische Oberbefehlshaber war Field Marshall Sir John French, ein Kavallerist, der sich vor allem im Burenkrieg bewährt hatte. Ursprünglich bestand das Expeditionskorps nur aus 2, später aus 3 Armeekorps. Einer der Korps-Kommandanten war Sir Douglas Haig, der nach der ersten Schlacht bei Ypern French ablöste und bis zum Schluss Oberbefehlshaber der englischen Streitkräfte blieb, die schliesslich gegen 1 Mio. Mann erreichten. Die ersten Kampfeinsätze des Expeditionskorps waren in Belgien (Schlacht von Mons).

Es kann nicht Aufgabe dieses Artikels sein, den Kriegsverlauf zu schildern. Nur noch so viel: nach den ersten Grenzschlachten war die patriotische Hochstimmung verschwunden und dass die Lage ernst und gefährlich war, wurde offensichtlich. Wenn man sich die illustrierte Presse, zum Beispiel in Frankreich oder Deutschland während der Mobilisation und dem Bezug der Ausgangsstellungen ansieht, sieht man nur fröhliche Gesichter von französischen jungen Reservisten, die mit ihren von weitem sichtbaren roten Hosen in die Mannschaftsdepots an die Grenzen gefahren werden. Oder in Deutschland aus ihren Garnisonen marschierende Infanteristen, die Blumen an ihren Gewehren haben. Auf den Eisenbahnwagen sieht man in Deutschland von Kreide angeschrieben „nach Paris“ oder „wir sind an Weihnachten wieder zuhause“ und in Frankreich „Vacances à Berlin“. Albert Herters grossflächiges Bild „Le Départ des Poilus, août 1914“ im Pariser Ostbahnhof (Gare de l'Est) erinnert dort seit 1926 an die Stimmung zu Kriegsbeginn.

Damit begann ein Weltkrieg nicht nur in Europa sondern auch in der Türkei, im Nahen und Mittleren Osten, sowie in Afrika, wo die in den deutschen Kolonien stationierten Kolonialtruppen die benachbarten englischen oder französischen Kolonien angriffen. Es war von Anfang an nicht nur ein Landkrieg, sondern auch ein See-Krieg und ein Flug-Krieg. Die Kriegstoten werden auf mindestens 15 Mio. geschätzt, ohne diejenigen, die an ihren Wunden nach dem Krieg starben. Grosse Teile Europas, vor allem in Belgien und Nordfrankreich oder in Ostpreussen, waren zerstört. Darunter auch historische Monumente, wie die Kathedralen von Reims oder Arras. Die berühmte Universität mit ihrer wertvollen mittelalterlichen Bibliothek von Löwen wurde eingeäschert. Die alte Handelsstadt Ypern war nur noch eine Ruine. Europa kannte bis 1945 keinen stabilen Frieden²²⁾.

Fast alle Monarchen verschwanden. (Der Zar von Russland wurde mit seiner Familie erschossen.) Der erste Weltkrieg hat die damalige Welt grundlegend verändert. Das Osmanische Reich ging unter, die Kolonialmächte England und Frankreich gerieten in ernsthafte Schwierigkeiten und die „Ur-Katastrophe“²³⁾ verhalf Lenin und Stalin an die Macht und war massgeblich verantwortlich für den Aufstieg Hitlers zum verbrecherischen Diktator. Der erste Weltkrieg war der Ursprung vieler weiterer Katastrophen. Er beförderte den Sieg des Bolschewismus in Russland, des Faschismus in Italien und des Nationalsozialismus in Deutschland.

²¹⁾ Der langjährige Direktor von St-Cyr, Général Ferdinand Foch, hatte praktisch das ganze Offizierskorps auf die Maxime der „Attaque à Outrance“ eingeschworen (Angriff um jeden Preis und in jedem Fall), was zu grossen Verlusten, aber schliesslich 1918, als Foch Oberbefehlshaber aller Alliierten Streitkräfte war, zum Sieg führte.

²²⁾ weshalb einige Historiker vom 30jährigen Krieg des 19. Jahrhunderts sprechen

²³⁾ Der Erste Weltkrieg, die Ur-Katastrophe des 20. Jahrhunderts, herausgegeben von Stephan Burgdorff und Klaus Wiegrefe, Spiegel Verlag, DTV Deutscher Taschenbuchverlag 2008

Die Schweizer Armee

Die am 1. August 1914 mobilisierte Armee war seit 1870-71 Gegenstand verschiedener rechtlicher und organisatorischer Änderungen, Revisionsbestrebungen und Volksabstimmungen. Es ging dabei meistens um die Kompetenzen der Kantone und die Abgrenzung zwischen der Bundesarmee und den Truppenverbänden deren Aushebung und Personalwesen in der Kompetenz der Kantone lag. Schon 1868 legte der damalige Bundesrat Welti eine Vorlage für eine Revision der Bundesverfassung vor, die unter dem Motto „Ein Recht - Eine Armee“ eine deutliche Zentralisierung der Kompetenzen beim Bund anstrebte. An der Volksabstimmung vom 12. Mai 1872 wurde der Antrag auf Verfassungsrevision von Volk und Ständen knapp verworfen. Auch General Herzog setzte sich dafür ein, dass das System der kantonalen Kontingente beseitigt, der Militärunterricht vereinheitlicht und die Militärverwaltung zentralisiert werden.²⁴⁾ Die Revisionsbestrebungen gingen aber weiter. Schon die Vorlage von 1873 war in ihren Forderungen gemässigter und schonte die Souveränität der Kantone besser als der Entwurf von 1872. In der Volksabstimmung vom 18.4.1874 erhielten die neuen Militärartikel in der Bundesverfassung die Zustimmung von Volk und Ständen. Die kantonalen Truppenkörper der Kantone wurden belassen^{25).}

Im Artikel 18 der Bundesverfassung vom 29.5.1874 wird klar gesagt „in Zeiten der Gefahr hat der Bund das ausschliessliche und unmittelbare Verfügungsrecht, auch über die nicht in das Bundesheer eingeteilte Mannschaft und alle übrigen Streitmittel der Kantone“. Es sagt aber auch in Artikel 21 „so weit nicht militärische Gründe entgegen stehen, sollen die Truppenkörper aus der Mannschaft desselben Kantons gebildet werden.“

Im 1874 neu gefassten Schweizerischen Verfassungsrecht sind weitgehende Kompetenzen der eidgenössischen Räte in Militärfragen vorgesehen. Ihnen steht das Verfügungsrecht über die Armee zu. Die Bundesversammlung hat das Recht, Bündnisse mit dem Ausland einzugehen, Krieg zu erklären und Frieden zu schliessen. Gestützt auf die Verfassung von 1874 wurde noch im gleichen Jahr ein neues Bundesgesetz über die Militärorganisation erlassen. Wichtig in diesem ausführlichen Gesetz ist vor allem die Zusammenfassung der gesamten militärischen Ausbildung in der Hand des Bundes. Diese betreut von Anfang an auch die Ausbildung der Infanterie, die bisher teilweise bei den Kantonen lag. Die Rekrutenschulen dauern 42 Tage für den Train, 45 Tage für die Infanterie, Sanität und Verpflegungstruppen, 50 Tage für die Genietruppen, 55 Tage für die Artillerie, 60 Tage für die Kavallerie. Die Kavallerie führt alle Jahre einen 10 Tage dauernden Wiederholungskurs durch. Für die übrigen Truppengattungen finden nur alle zwei Jahre Wiederholungskurse statt, für die Feldartillerie von 18 Tagen, die übrige Artillerie, die Infanterie und Genie 16 Tage, Train 14 Tage. Die Truppen der Landwehr wurden erst 1882 zu kurzen Uebungen aufgeboten. Die Kaderausbildung wurde ausgebaut, was eine Erweiterung und Verbesserung des eidgenössischen Instruktions-Korps erforderte. Mit der Durchführung des Schiesswesens wurden die Schiessvereine beauftragt. Die Heeresklassen wurden wie folgt definiert: Auszug 21-32 Jahre, Landwehr 33-44 Jahre. Der Auszug wurde in 8 selbständige Divisionen eingeteilt die mit den Rekrutierungskreisen übereinstimmten.

Die Frage des Oberbefehls wurde 1874 neu geregelt. Die Stellung des Generals wurde verstärkt, das Weisungsrecht des Bundesrates an den General jedoch beibehalten und die Befugnisse des Oberbefehlshabers in der Frage der Truppenaufgebote neu definiert. Die Regelung war jedoch nicht eindeutig. Das nach dem Bundesgesetz vom 13.11.1874 organisierte Bundesheer wies nach der Volkszählung vom 1.11.1880 folgende Bestände auf:

²⁴⁾ Weitere Informationen finden sich bei Hans Rudolf Kurz „100 Jahre Schweizer Armee“, Ott Verlag Thun, 1978, S. 62 ff.

²⁵⁾ sie waren für die Kantone identitätsstiftend und umgekehrt war die Tatsache, dass die Wehrmänner in einem kantonalen Infanterie Regiment eingeteilt waren, was den Vorteil hatte, dass sich die Wehrmänner sehr oft aus dem zivilen Leben kannten und der Zusammenhang in der Regel besser war als in herkunftsmässig heterogen zusammengesetzten Truppenkörpern.

Auszug, 20-32 Jahre, 119,947 Mann, Landwehr, 33-44 Jahre, 95,116 Mann, Total 215,063 Mann. 332 Geschütze standen zur Verfügung.

Für die 1914 mobilisierte Armee war die „Truppenordnung von 1911“ massgebend. Sie trat 1912 in Kraft. Die Armee wurde in 3 Armee-Korps (früher 4) aufgeteilt und sah 6 Divisionen vor (früher 8). Die Division bestand in der Regel aus 3 Infanteriebrigaden zu je 2 Regimentern, einer Artilleriebrigade zu je 2 Regimentern sowie einem Sappeurbataillon, einer Guidenabteilung für die Aufklärung, etwas später einer fahrenden Mitrailleurabteilung, einer Sanitätsabteilung, einer Verpflegungsabteilung und einer Park Kolonne. Die Zusammenfassung von je 2 Divisionen, von Armeetruppen und Festungsbesatzungen unter einem Korps-kommandanten war vor allem zur Ueberwachung der Ausbildung in Friedenszeiten gedacht. Die drei Armeekorpskommandanten waren seit 1911 Inspektoren, die für Ausbildung und Kriegsbereitschaft verantwortlich waren. Sie besassen keine Kommando-Befugnisse. Zu Beginn des Aktivdienstes blieben übrigens 3 Divisionen, die vorerst nicht für den Grenzschutz gebraucht wurden, direkt dem Armeekommando unterstellt.

Im Aktivdienst waren die Divisionen die höchsten operativen Heereinheiten der Armee. Neu war auch, dass die Armeekorps- und Divisions-Kommandanten hauptamtlich tätig waren. Die Landwehrtruppen blieben in Brigaden und Regimentern zusammengefasst. Sie wurden neu dem Armeekommando direkt unterstellt. Eine Neuerung war die Schaffung selbständiger Gebirgstruppen. Es wurden 4 Gebirgsbrigaden geschaffen und der 1., 3., 5., und 6. Division unterstellt. Ausser dieser organisatorischen Neuausrichtung wurde die Bewaffnung der Truppen in verschiedener Hinsicht verbessert. Wichtig war vor allem die Einführung des Maschinengewehrs. Bei Kriegsausbruch waren ca. 120 Maschinengewehre bei der Truppe vorhanden. Ende des Krieges wurden ungefähr 2000 von der Eidgenössischen Waffenfabrik in Lizenz hergestellt und an die Truppen abgeliefert. Jede Division erhielt eine hypomobile Infanterie-Mitrailleur Abteilung zu ursprünglich 2 Kompanien.²⁶⁾ Die Festungen St. Gotthard und St-Maurice erhielten ebenfalls Festungsmitrailleure. Zu ersetzen war auch das Vetterli Gewehr bei der Infanterie. Die Eidgenössische Waffenfabrik produzierte zwischen 1881 und 1896 in Lizenz insgesamt 212,000 Stück. Aus diesem Gewehr sind dann das Gewehr und der Karabiner 1911 herausgewachsen, mit denen bis Ende des Krieges die ganze Armee ausgerüstet war.²⁷⁾ Auch die Artillerie musste verstärkt werden. 1904 wurden 72 Feldbatterien zu je 4 Geschützen mit 7,5 Rohrrücklaufgeschütz Krupp ausgerüstet. Jede Division erhielt 2 Artillerie Regimenter zu 3 Abteilungen mit je 3 Batterien, die mit 4 Geschützen ausgerüstet waren, insgesamt 72 pro Division. 1912 wurden 6 Feldhaubitzenabteilungen dem Divisions-Kommandanten direkt unterstellt, die mit je 8 12 cm Rohrrücklauffeldhaubitzen der Firma Krupp ausgestattet waren. Die Anzahl der Gebirgs-Geschütze wurde erhöht. Im Übrigen wurden noch ältere Modelle, z.B. Radgürtelkanonen 10 cm und 15 cm Haubitzen verwendet. Sie waren meistens den Festungsbesatzungen zugeteilt.

Die Mobilmachungen und Kriegserklärungen Ende Juli anfangs August gaben auch in der Schweiz Anlass zu Besorgnis. Die Behörden hatten sich weitgehend auf die Faktoren Verteidigungswille, Abwehrbereitschaft, wirtschaftliche Leistungsfähigkeit und Gelände verlassen. Dazu kamen günstige Einschätzungen der Verteidigungskraft des schweizerischen Heeres (z.B. vom deutschen Kaiser anlässlich des Kaiserbesuchs in der Schweiz und Aeusserungen des oesterreichischen Generalstabschefs Conrad von Hötzendorf). Klar war auch, dass die schweizerische Verteidigungsfähigkeit scharf beobachtet wurde. Die Schweiz inmitten des Kriegsgeschehens konnte keinem der

²⁶⁾ Der Wanger Jean Schmitz wurde 1914 Kdt der Fahrenden Mitrailleur Kompanie I/2 (2. Division). Es wurden ebenfalls Regiments Mitrailleur Kp geschaffen und schliesslich wurden alle Infanterie- und Kavallerie-Verbände mit Maschinengewehren ausgerüstet, als die kriegsentscheidende Bedeutung dieser Waffe erkannt wurde.

²⁷⁾ Kurz, S. 83 a.a.o.

Kriegsführenden gleichgültig sein. Während des ganzen Aktivdienstes bestand die Besorgnis, dass an der Westfront eine der kriegsführenden Parteien die Front von der Schweizer Grenze bis Ostende durch einen Angriff auf die Schweiz und einen Durchmarsch durch das Schweizer Mittelland umgehen könnte. Generalstabschef von Sprecher war auch wegen der südlichen Front beunruhigt. Aus diesen Gründen tagte der Bundesrat in den ersten August-Tagen täglich und beschloss am 31. Juli Pikettstellung der ganzen Armee und anschliessend die Kriegsmobilmachung.

Kriegsmobilmachung

Der Bundesratsbeschluss vom 31. Juli über die Pikettstellung der Armee lautet wie folgt:

„Pikettstellung der ganzen Armee: Auszug, Landwehr, Landsturm, ferner Mobilmachungs-personal, Territorial-, Etappen- und Eisenbahndienst. Alle Wehrmänner machen sich bereit, unverzüglich einrücken zu können, wenn ein Aufgebot erfolgt.

In den Gemeinden ist die Vormusterung der Pferde, Maultiere und Requisitionswagen sofort vorzunehmen.

Schweizerisches Militärdepartement: Decoppet“

Rudolf von Tavel beschreibt in seinem Roman „Die Heilige Flamme“²⁸⁾ die an Panik grenzende Aufregung einer Besuchergruppe aus einem bernischen Bauerndorf in der Landesausstellung in Bern, als auf dem Areal der Landesausstellung plötzlich Trommelwirbel und Glockengeläute erklang. Es wurden überall Zettel verteilt auf denen die Pikettstellung angekündigt wurde. Aus dem Militär-Pavillon wurden Geschütze weggefahren und die Besucher strömten fast panikartig zu den Ausgängen, um die ersten Züge nach Hause zu erreichen.

Gleichzeitig beschloss das Militärdepartement das Aufgebot des Landsturms zum Zwecke der Grenzbewachung, zur Bewachung von Magazinen, Bahnhöfen, Verkehrswegen usw. Für den Grenzschutz allein wurden 24 Bat Stäbe und 68 ½ Kp aufgeboten.

Der Bundesrat beschloss am 31. Juli die Mobilmachung der ganzen Armee. Der Beschluss wurde am 1. August veröffentlicht, wobei der erste Mobilmachungstag auf den 3. August festgelegt wurde, der letzte war der 7. August. An diesem 3. August stimmte die Bundesversammlung dem vom Bundesrat erlassenen Truppenaufgebot zu und erteilte ihm Vollmachten. In der gleichen Sitzung der Bundesversammlung wählte sie in einem dramatischen Wahlakt Oberstkorpskommandant Ulrich Wille zum Oberbefehlshaber der Armee.²⁹⁾ Wille ernannte von Sprecher zum Generalstabs-Chef der Armee für den Aktivdienst. Gemäss dem Generalsbericht und dem Bericht des Generalstabs-Chefs nach dem Aktivdienst verlief die Kriegsmobilmachung dank ihrer sorgfältigen Vorbereitung überall reibungslos. Die Vorbereitung und Durchführung wurde durch die verschiedenen Mobilmachungs-Stäbe, Etappen-Stäbe und Platz-Kommandanten in die Wege geleitet.

Gemäss dem Bericht des Generalstabs-Chefs nach dem Krieg³⁰⁾ sind bis zum 20. August von den Truppen der Feld-Armee einschliesslich der Armee zugeteilten Landsturm-Einheiten eingerückt: 7,732 Offiziere, 192,815 Unteroffiziere und Soldaten, Total 200,547 Wehrmänner

²⁸⁾ Verlag A. Francke AG, Bern, 1984

²⁹⁾ In einem ersten Wahlgang, der am Vorabend stattgefunden hatte, war Wille noch nicht Kandidat und der Favorit des Parlaments war Oberst K Kdt Theophil Sprecher von Bernegg, Chef der Generalstabs-Abteilung.

³⁰⁾ Bericht an die Bundesversammlung über den Aktivdienst 1914-18 von General U. Wille und Korpskdt von Sprecher

mit 43,255 Pferden.³¹⁾ Aufgeboten wurden alle Divisionen, Festungsbesetzungen sowie die auf dem Aufgebots-Plakat aufgeführten Armee-Truppen.

Kriegsmobilmachung in Wangen an der Aare

Die Kriegsmobilmachung vom August 1914 war die erste Bewährungsprobe des relativ jungen Mobilmachungs-Platzes. Im Mai 1877 kam auf Veranlassung des Wanger Salzfaktors, Burgerpräsidenten und Mitglied des ersten von der Bundesverfassung von 1848 geschaffenen Nationalrates, Johann Rudolf Vogel (1810-1891), ein Bundesratsbeschluss zustande, der das neue Salzhaus als Zeughaus für die IV. Division bestimmte. Damit wurde Wangen zum Korps-Sammelplatz und bis 1897 zum Waffenplatz für Genie-Truppen. 1863 hatte die Burgergemeinde das alte und das neue Salzhaus und 1873 das Läntihaus gekauft und es der Genie-Truppe als Waffenplatz angeboten. In der Folge fanden regelmässig Dienste und Uebungen der Genie-Truppe in Wangen statt. 1905 wurde Wangen zum Korps-Sammelplatz für den Stab der Kriegsbrückenabteilung 2 mit den Pont. Kp I/II/2. Als sich zeigte, dass das neue Salzhaus zu wenig Platz bot, erwarb die Burgergemeinde das nötige Land im Mühlefeld und erstellte auf eigene Kosten ein Zeughaus, um das Material der Kriegsbrückenabteilung 2, einer Guiden Schwadron, einer Telegraphen-Kp und von 4 Sap Kp einzulagern. Auf Begehren der Burgergemeinde übernahm der Bund 1909 das Zeughaus und liess 1911 einen 12 Meter langen Anbau erstellen.

Ausser Nationalrat Johannes Rudolf Vogel kommt Oberstbrigadier Karl Alfred Roth-Ramser (1838-1915), das Hauptverdienst zu, dass Wangen bis zum heutigen Tag ein beachtlicher Waffen- und Mobilmachungs-Platz ist. Roth war Teilhaber der Pferdehaar-Spinnerei Roth & Cie, Burgerpräsident und Gemeindepräsident. Er war Oberstbrigadier der Infanterie und kommandierte eine bernische Infanterie-Brigade. Dass Burgergemeinde und Einwohnergemeinde Land zur Verfügung stellten und ein Zeughaus errichteten, ging auf die Initiative von Karl Alfred Roth zurück. Von 1905 - 1913 war er auch Platz-Kommandant von Wangen.

1907 gab Roth eigenmächtig den Anstoss zu einer grundlegenden Reform, indem er der kantonalen Militärdirektion gestattete, die persönliche Ausrüstung der in Wangen mobilisierenden Kriegstruppen-Abteilungen im Zeughaus einzulagern. Generalstabschef von Sprecher unterstützte ihn dabei. Nach Einführung der Truppenordnung 1912 war das Zeughaus zu klein. Der Bundesrat kaufte von der Einwohnergemeinde 1850 m², auf denen die Gemeinde 1914 das Zeughaus II errichtete. Dieses konnte allerdings erst 1915, d.h. nach der Mobilmachung bezogen werden.³²⁾

In dieser Verfassung befand sich der Mobilmachungsplatz Wangen mit dem Zeughaus I und dem noch nicht fertig gestellten Zeughaus II. Es ist relativ schwierig festzustellen, welche Truppenkörper am 3. August und den folgenden Tagen in Wangen eingerückt sind. Die Tagebücher und Rapporte der Einheiten und Stäbe 1914-18 wurden weitgehend vernichtet. Eine gute Quelle sind jedoch die Erinnerungen von Bundesrat Scheurer. Er war in doppelter Eigenschaft in Wangen, einmal als Kdt der frisch aufgestellten Haubitz Abt 27 mit den Btrr 77, 78 und der Park Kp 27, anderseits hat er die in Wangen einrückenden Truppen vereidigt. Die Vereidigung nahm sowohl 1914 wie 1939 ein ziviler Magistrat (Parlementarier, Stadtpräsident, Regierungsrat usw.) vor. Scheurer schreibt in seinen Erinnerungen³³⁾, er

³¹⁾ oder nach Kurz (a.a.o.): sind 250,000 Mann Kampftruppen und schätzungsweise 200,000 Hilfsdienst-pflichtige, insgesamt 450,000 Mann sowie ca. 400 Geschütze (ohne Festungsartillerie) eingerückt.

³²⁾ Anlässlich der Einweihung des Waffenplatzes für Rettungstruppen vom 5.4.1973 wurde eine von Karl Flatt verfasste Festschrift mit einem Vorwort von Bundesrat Gnägi und Gemeindepräsident Ernst Pfister herausgegeben. Dieser Festschrift, die auch eine Zeittafel enthält, wurden die hier festgehaltenen Informationen hauptsächlich entnommen.

³³⁾ Hermann Böschenstein „Bundesrat Karl Scheurer, Tagebücher 1914-1921“, Verlag Karl Stämpfli & Co. Bern, S. 197.

habe in Wangen eine eigene Abteilung. Scheurer war damals Regierungsrat des Kantons Bern und Nationalrat. Als solcher vereidigte er seine eigene Abteilung, die Haubitzabteilung 27, das Pontonier Bat 2 mit dem Brückentrain. Er erwähnt zudem, dass er Schützen und Kavalleristen vereidigt hat, die relativ schwierig zu identifizieren sind. Mit grosser Wahrscheinlichkeit handelt es sich um den Stab des Schützen Bat 4 und die Schützen Kp I/4 aus der 2. Division, sowie eine Guiden Schwadron, die zur 3. Division gehörte.

Platzkommandant war 1914 Oberstleutnant Jakob Roth-Sommer, Inhaber der Pferdehaar-Spinnerei Roth & Cie (und Neffe vom oben erwähnten Karl Alfred Roth-Ramser). Er hatte das Oberaargauer Infanterie Regiment 16 kommandiert. Pferdestellungs-Offizier war sein Bruder Adolf Roth-Obrecht, Teilhaber der gleichen Firma wie der Platzkommandant, damals Major der Kavallerie, später Oberstleutnant und Grossrat. Scheurer äussert sich lobend über die Vorbereitungen und die Arbeit des Platzkommandanten und seines Stabes (wobei er die Tüchtigkeit des Pferdestellungsoffiziers hervorhebt).

Scheurer war mit seinem Stab in Wangenried stationiert. Er äusserte sich skeptisch über den Ausbildungsstand seiner neu aufgestellten Abteilung, die vor wenigen Wochen ihren ersten Wiederholungskurs absolviert hatte. Es ist schwierig, die in Wangen einrückenden Bestände zu erfassen, da fast alle Tagebücher und Rapporte aus dieser Zeit vernichtet wurden. Nach einer groben Schätzung sind ca. 1,400 Wehrmänner und gegen 950 Pferde eingerückt. Nach Abschluss der Mobilmachung verschoben sich die in Wangen eingerückten Truppenkörper in die Armee-Aufstellung bevor sie im Grenzbewachungs-Dispositiv eingesetzt wurden. Oberstleutnant Scheurer kam mit seiner Haubitzabteilung 27 nach Guelier im Berner Jura. Das Pont Bat II und der Brücken Train blieben nach noch vorhandenen Rapporten 10-14 Tage in Wangen. Unter dem Kommando von Oberstleutnant Schibli übte es verschiedene Verschiebungen, Fahrübungen und Brückenschläge.

Zu erwähnen ist vielleicht noch, dass die Pontoniere und der Brücken Train viel schweres Material einlagern mussten und dass das in Wangen mobilisierende Pontonierbataillon direkt dem Armee Kommando unterstellt war.³⁴⁾ 1914 gab es in Wangen noch keinen hauptamtlichen Zeughausverwalter. Der nebenamtliche Zeughausverwalter war von 1909-1935 der Landwirt Albert Jost.

Aufschlussreich ist auch, dass alle mündlichen oder schriftlichen Erinnerungen an die Kriegsmobilmachung 1914 in Wangen das gute Verhältnis zwischen Militär, Behörden und Bevölkerung hervorheben.

Dank

Dieser Artikel wurde auf Veranlassung des Redaktors des Neujahrsblattes 2014, Markus Hähnen, verfasst. Er hat darauf aufmerksam gemacht, dass 2014 an den Ausbruch des 1. Weltkriegs erinnert werde. Er war auch massgeblich an der Auswahl der Bilder beteiligt.

Der führende Militärlistoriker Oberst iGst Jürg Stüssi, Chef des Historischen Dienstes der Armee, Direktor der Bibliothek am Guisan-Platz, in die auch die frühere Militär-Bibliothek integriert ist, war so freundlich, mir mit seinen Mitarbeitern aus dem grossen Fundus seiner Bibliothek eine Menge von Dokumenten über die Armee von 1914, ihre Geschichte und die Kriegsmobilmachung zur Verfügung zu stellen. Er hat diesen Bericht auch gegengelesen und kleinere Korrekturen angebracht. Ich bin ihnen dafür sehr dankbar.

Frau Ruth Peyer hat von diesem Artikel verschiedene Entwürfe geschrieben und war bei der Schlussredaktion massgebend beteiligt. Auch dafür herzlichen Dank.

³⁴⁾ Jede Division hatte ein Sappeurbataillon, das ebenfalls leichte Brücken errichten konnte.

Die Neujahrsblattredaktion ergänzt den Dank, indem sie Franz Schmitz für die grosszügige Bereitschaft, dass er solch einen umfassenden Bericht, welcher ihm sehr gelungen ist, über ein so komplexes Thema wie die Vorgeschichte des 1. Weltkrieges in seinem Alter zu schreiben überhaupt in Angriff genommen hat, ebenfalls den wärmsten Dank ausspricht. Freundlichen Dank auch für das zur Verfügungstellen von Bildmaterial.

ooooooooOOOooooooo

Bilderteil

Im Rahmen dieses Berichtes von globalem Ausmass beschränkt sich die Redaktion auf Bilder aus der Schweiz und legt das Schwergewicht auf Bilder, die im Zusammenhang mit Wangen stehen (auch von den Einheiten, die in Wangen mobilisierten). Bilder von Personen, die im Bericht erwähnt werden, und sonst Bilder über den 1. Weltkrieg, findet man im Internet, z.B. unter www.wikipedia.de (auch mit weiterführenden Links). Aus der grossen Fülle von Bildern hier eine kleine Auswahl:



Plakat der Kriegsmobilmachung. Die Armee wurde aufgeboten durch den Bundesrat, hier unterzeichnet durch den Vorsteher des Eidg. Militärdepartementes (Camille) Decoppet (1914-1919).

Der erste Mobilmachungstag
ist der **3. August 1914**
Der 1. Mob-Tag ist der 4. August
Der 3. Mob-Tag ist der 5. August
Der 1. Mob-Tag ist der 6. August
Der 3. Mob-Tag ist der 7. August

Mobilisation de guerre.

Aufgebot der Divisionen,
der Festungsbesetzungen und der nachstehenden Armeetruppen.

Kriegs-Mobilmachung.

Mise sur pied des divisions,
des garnisons des fortifications et des troupes d'armée indiquées ci-après.

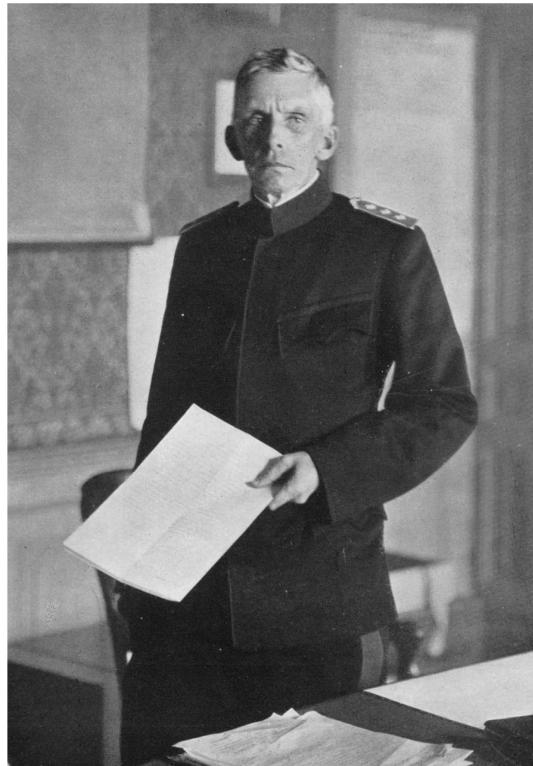
Mobilizzazione di guerra.

Chiamata delle divisioni,
delle garnigioni delle fortezze e delle truppe d'armata enumerate qui sotto.

Aufgebot der damals 6 Divisionen, Festungsbesetzungen, Höhere Stäbe und Armeetruppen (die Details sind hier nicht abgebildet, bloss der Kopf oder Querbalken. Sie wären anschliessend unten aufgeführt). In Wangen als einer von vielen Korpssammelplätzen hatten einzurücken (mobilisieren): aus der 2. Division: aus der Infanterie-Brigade 6: aus dem Schützen-Regiment 12 der Stab des Schützen-Bataillons 4 sowie die Schützen Kp I; aus der 3. Division: aus der Artillerie-Brigade 3 der Stab der Haubitz-Abteilung 27 sowie die Haubitz-Batterien 77 und 78; aus dem Divisions-Park 3 die Haubitz-Park-Kp 27 (deswegen das Haubitzdenkmal beim Durchgang, mehr dazu im NB2006); aus den Armeetruppen: aus der Kavallerie-Brigade 4: aus dem Dragoner-Regiment 5 die Dragoner-Schwadron 13; das Pontonier-Bataillon 2 aus Stab, Kp I, II, III/2 und Pontonier- mit Brücken-Train Kp 2 (deswegen das Pontonierdenkmal am Treppenturm beim Schloss, mehr dazu im NB2007).



General Ulrich Wille, General von 1914-1918



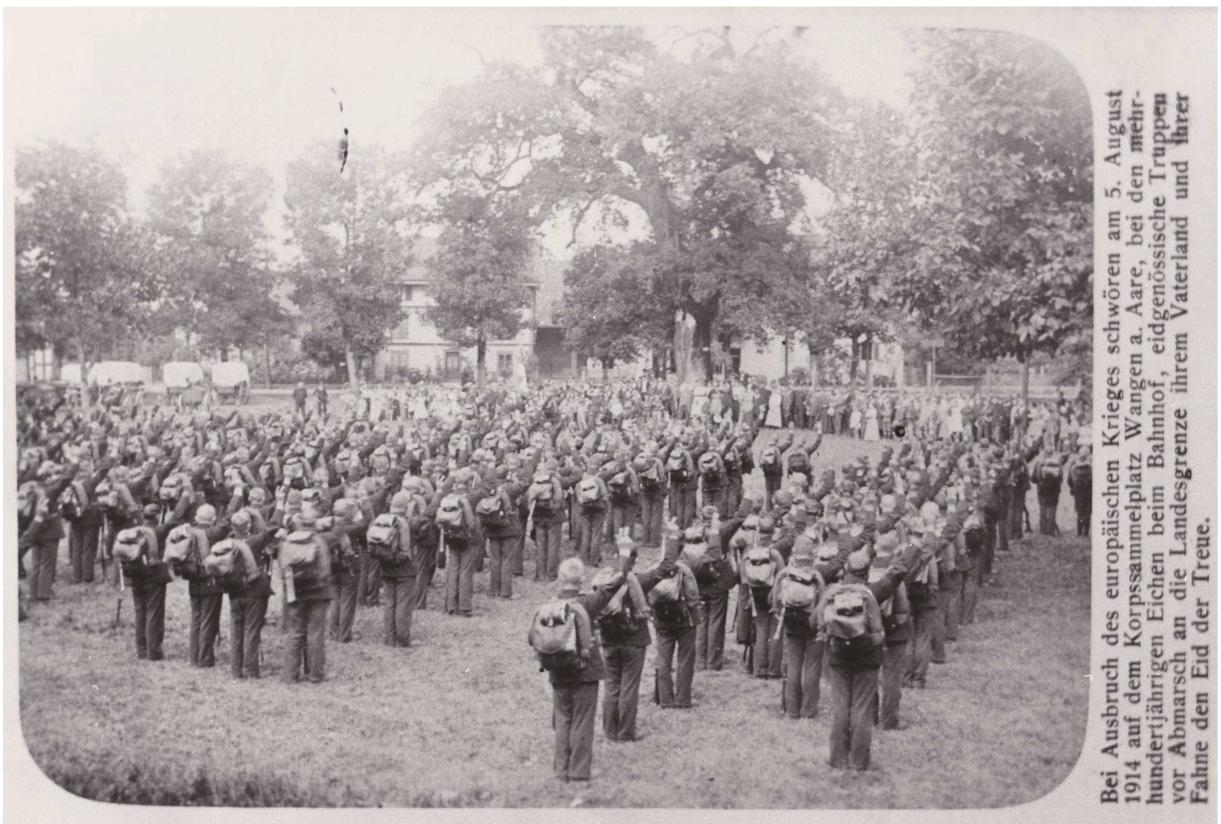
Korpskommandant Theophil Sprecher von Bernegg
Generalstabschef von 1905-1919



Jakob Roth-Sommer (1865-1933). Jakob Roth kommandierte als Major das Schützenbataillon 4 und als Oberstleutnant das Infanterieregiment 16. Während des 1. Weltkrieges war er Platzkommandant des Korpssammelplatzes Wangen an der Aare.

Seine vier Brüder dienten während des 1. Weltkrieges ebenfalls als Offiziere aktiv in der Armee. Diese fünf waren die Brüder der Kunstmalerin Helene Roth. Jakob war das erste von zehn Kindern aus den zwei Ehen von Adolf Roth-Walther. Er baute auch das Schlössli 1896/97 auf der Schlossmatte in Wangen. Er war der Vater der bekannten Antonie Roth (mehr im NB2008). Er war Teilhaber der Firma Roth in Wangen.

Foto aus: „200 Jahre Roth Rosshaar“ von 1948.



Bei Ausbruch des europäischen Krieges schwören am 5. August 1914 auf dem Korpsammelplatz Wangen a. Aare, bei den mehrhundertjährigen Eichen beim Bahnhof, eidgenössische Truppen vor Abmarsch an die Landesgrenze ihrem Vaterland und ihrer Fahne den Eid der Treue.

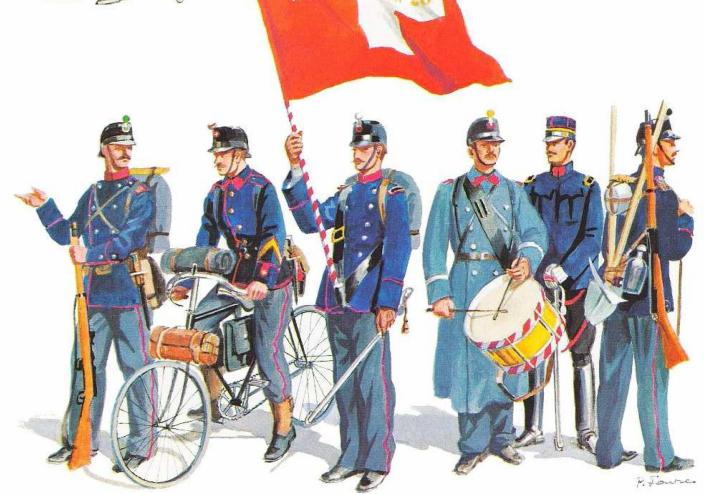
Foto oben aus der Sammlung Adolf Roth.



Stab des Füsilier-Bataillons 27. Kommandant: Major Hegi. Beim Rapport. Sitzend zweiter von rechts am Tisch ist Oberleutnant Bernhard Siegenthaler, dessen Biografie im NB2010 erschienen ist. Dort ist auch seine Aktivdienstzeit beschrieben mit den insgesamt fünf geleisteten Grenzdiensten. Dort werden ebenfalls einige Bilder von den Pferdestellungen, Zeughäusern und der Feldküche gezeigt.



Uniformen 1898/1915. Oben v.l.n.r.: Füsiler im Kaput und mit Käppiüberzug, Gebirgsinfanterie-Leutnant, Festungspionier-Wachtmeister, Geb Inf Mitrailleur, Feldartillerie- Hptm als Adjutant, Schützen-Oberleutnant, Sappeur-Hptm im Kaput. Unten v.l.n.r.: General 1914, Armeekorps-, Infanteriebrigadekommandant, Dragoner zu Fuss, Guiden-Unteroffizier als Träger der Generalstandarte, Divisionskommandant. Sanitäts-Maior.



Uniformen ab 1894. Oben v.l.n.r.: Feldartillerie-Trompeter, Generalstabs-Oberstleutnant in Mütze, Armeekorps-, Brigadekommandant, Guiden-Offizier, Dragoner Unten v.l.n.r.: Füsiler, Radfahrer-Gefreiter, Adjutant-Unteroffizier als Bataillonsfähnrich, Tambour im Kaput, Artillerie-Major in Mütze und Bluse, Sappeur. Uniformen gemalt von Pierre Favre.



Wangen an der Aare. Bild gemalt vom Uniformenmaler Pierre Favre. Original im Besitz der Familien Schmitz.

Wangen, am 3. August 1914, dem ersten Mobilmachungstag, auf dem Platz der noch nicht lange zuvor fertigerstellten Amts-Ersparniskasse, mit einzurückenden Offizieren und Soldaten (nachträglich gestellte Szene). Von links nach rechts: Abschiedsszene eines Füsiliers, zu Pferd Militärarzt und Veterinäroffizier, zu Fuss ein Infanterie-Subalternoffizier (Adjudant, heute auch Adjutant geschrieben) und Feldprediger Hauptmann; die Gruppe mit Pferd und Hund: in zivil (grau) Burgerpräsident Friedrich Schmitz mit den drei Söhnen Johannes (genannt Jean, 1887-1946), er rückt bei den fahrenden Mitrailleuren als Oberleutnant in Biel ein, zu Pferd Oberleutnant Adolf Schmitz (1884-1955, Vater von Franz Schmitz), seit 1911 Gerichtspräsident in Wangen, rückt im Geb Füs Bat 40 in Langnau ein, Leutnant Friedrich Schmitz jun. (1889-1959) rückt im Füs Bat 37 in Bern ein (wie die meisten Wanger); dann stehend hinten Train-Offizier und Quartiermeister, drei Füsiliere in verschiedenen Tenues, Fähnrich und Tambour.

Pierre Favre wurde bekannt als Uniformenmaler (siehe die Abbildungen auf der vorhergehenden Seite). Ursprünglich war er Stadtarchitekt von Lausanne. Als er nach Bern umzog, spezialisierte er sich auf die Uniformenmalerei. Er hat vor allem die Schweizer Uniformen und Uniformen von Schweizer in fremden Diensten bis in alle Details dargestellt. Ein bekanntes Werk sind die Fresken in der Offizierskantine in Bière, welche die Geschichte der Artillerie vom Mittelalter (heilige Barbara) bis ca. 1950 darstellt. Er kam oft nach Wangen und hat verschiedene Bilder mit der Kulisse vom Wangerstädtli, auch das obige Bild, gemalt. Eines anderes hängt zurzeit im Gemeindehaus im Parterre „Berner Milizen 1780“, ebenfalls das Wandbild im Seminarraum des Hotels Krone „Wangen von 1838“. Pierre Favre lebte von ca. 1912-1993. Die Daten sind nicht gesichert. Von ihm ist leider recht wenig bekannt.

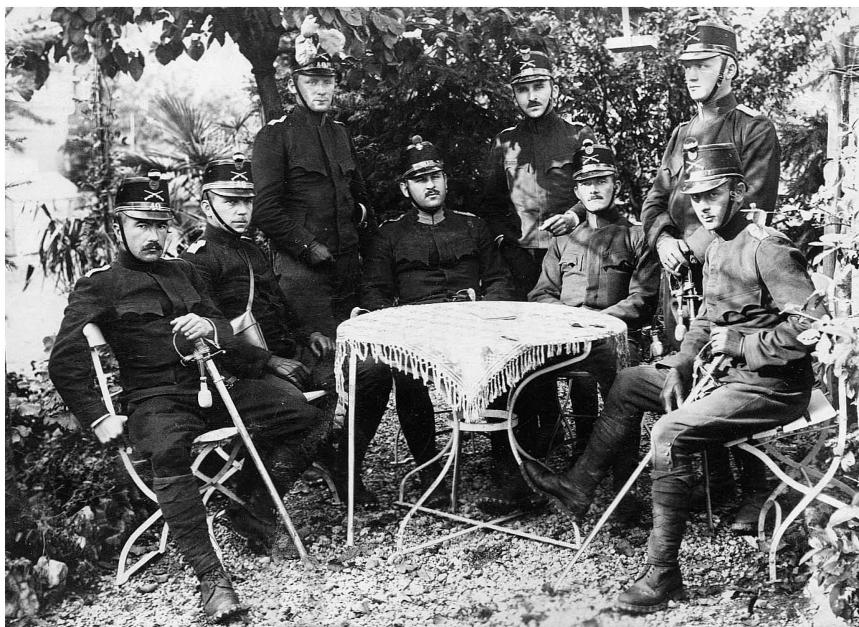


Bild ganz oben: Sitzend, ganz links Oberleutnant Adolf Schmitz als Gebirgsfusilier im Bataillon 40 (Geb Inf Kp II/40).
Bilder mitte: Gebirgsmanöver.

Bild unten: Gefecht im Gebirge. Den Feind von oben unter Beschuss zu nehmen ist einfacher.



Fotos auf dieser Seite aus der
Fotosammlung der Familien
Schmitz.



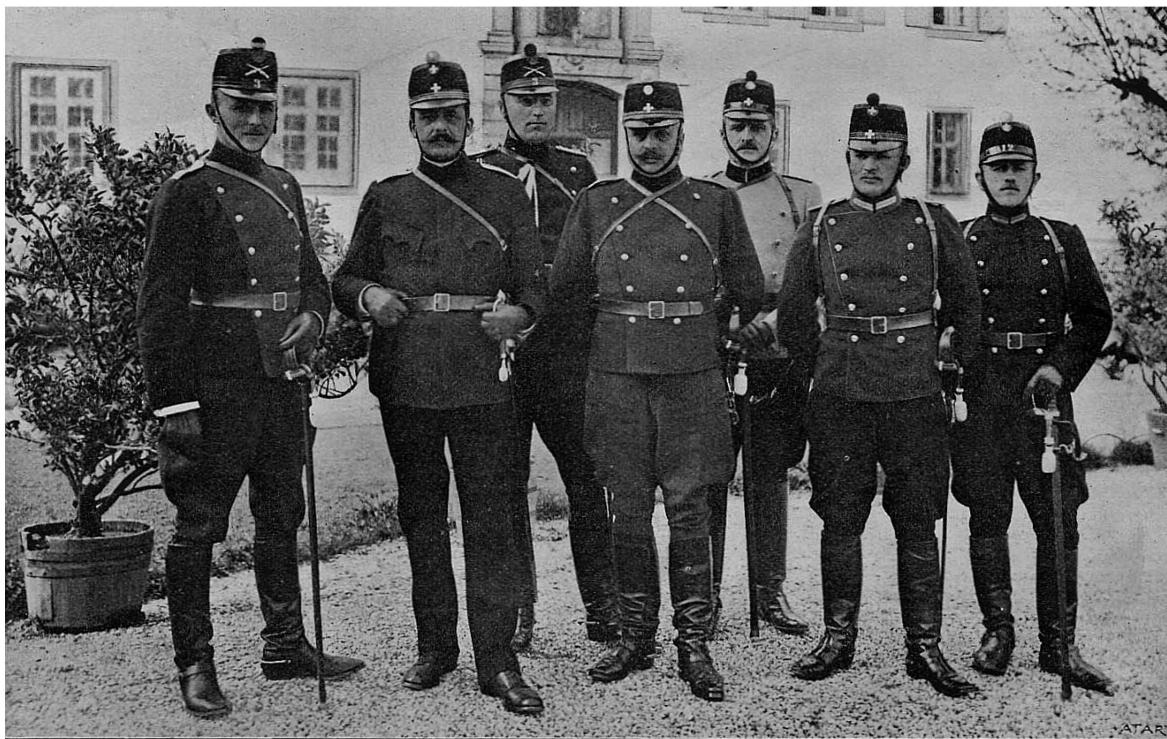
Infanterie-Mitrailleur-Kompanie I/2 beim Queren eines Flusses. Kommandant ad interim ist Oberleutnant Jean Schmitz.



Defilee in Bern. Auf dem Pferd als Kommandant Hauptmann Adolf Schmitz der Füsiler-Kompanie II des Bataillons 27 (Kdt Füs Kp II/27).

Foto aus der Fotosammlung der Familien Schmitz.

Folgende Seite: Abbildungen vom Schützen-Regiment 12: oben der Stab; mitte Stab des Schützen-Bataillons 4. Kommandant: Major O. Fuchs. Pferdeinspektion; unten Schützen-Bataillons 4, I. Kompanie. Wurfball-Wettspiel.



Stab des Schützen-Regiments 12.

Von links nach rechts. Oberleutnant SALZMANN, Ordonnanz-Offizier; Hauptmann BAUDENBACHER, Feldprediger; Hauptmann NISSEN, Adjutant; Obersleutnant DRISSEL, Regiments-Kommandant; Major FORCART, Regiments-Arzt; Hauptmann KNECHT, Regiments-Quartiermeister; Leutnant HOHL, Trainoffizier.





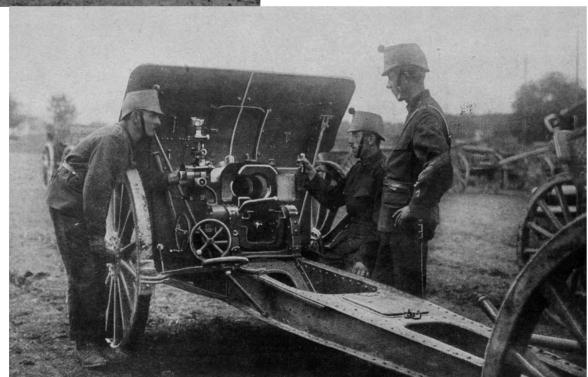
Stab der Haubitz-Abteilung
27. Kommandant ad interim:
Hauptmann Luder.

Der Stab der Haubitz-
Abteilung 27 mobilisierte in
Wangen a. A.



Haubitz-Batterie 77 in Ge-
fechtsstellung. Kommandant
Hauptmann Sontheim.

Die Haubitz-Batterien 77
und 78 sowie die Haubitz-
Park-Kompanie 27 mo-
bilisierten in Wangen a. A.



Haubitze in Stellung. Jeder Geschützsoldat mit -führer Unteroffizier hatte seine bestimmte Aufgabe. Rechts die
Richtmechanik und -optik der Haubitze.



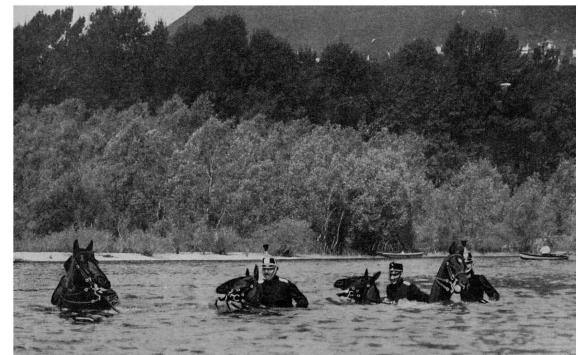
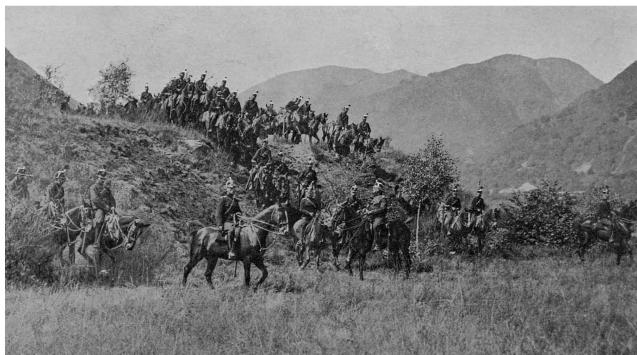
Stab des Füsilier-Bataillons
37. Kommandant: Major
Bühlmann. Das Füs Bat 37
errichtete nach dem 1. Welt-
krieg das steinerne Denkmal
vor der Kirche. Mehr zu
diesem im NB2005.



Haubitz Lastwagen-Kolonne 27 bei der Retablierung. Oberleutnant Grand. Der Ort dürfte bekannt sein: Wangen an der Aare.



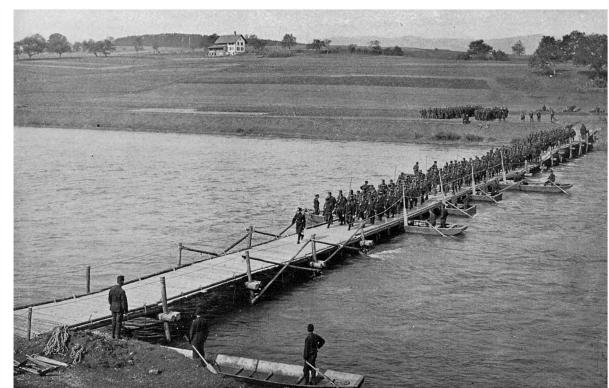
Rechts das alte Salzhaus (heute Kaserne) und zwischen diesem und dem Schloss das Ländtihaus mit dem gut sichtbaren Durchgang zur Aare. Das Ländtihaus wurde ca. 1938 abgerissen und ein erweiterter Bau für die Kaserne errichtet. Foto aus der Sammlung Adolf Roth.



Links: Dragoner-Regiment 5 im Gelände. Die Dragoner-Schwadron 13 daraus mobilisierte in Wangen a. A.
Rechts: Stab des Dragoner-Regiment 5. Kommandant: Hauptmann Strub. Bei Schwimmübungen im Lago Maggiore.



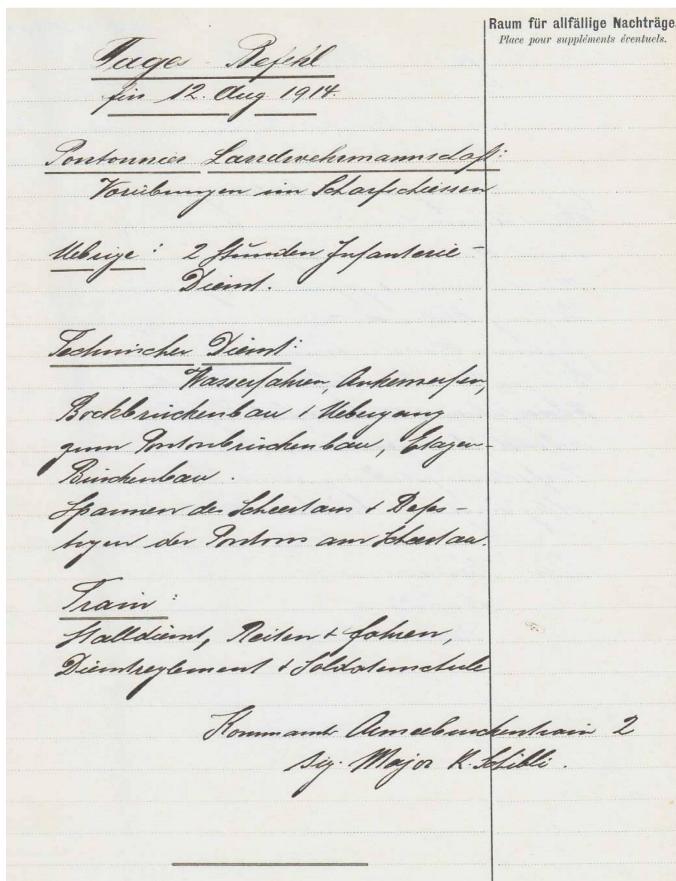
Divisionsbrückentrain 3. Kommandant: Hauptmann Schürch. Brückensteg mit schwimmenden (Pontons) und festen (Böcken) Unterstützungen. Einbau der Pontons. Bau eines 72 m langen Brückensteges für Infanterie und leichte Führwerke.



Links sind die Pontoniere an einem anderen Ort am Brückenbau, welcher sich rechts als erfolgreich herausstellte.



Hier wurde von den Pontonieren eine „fliegende“ Brücke oder Fähre eingerichtet, welche zwei Kanonen, zwölf Pferde und die dazu gehörende Mannschaft übersetzte.



Ein handgeschriebener Tagesbefehl und -rapport der Pontoniere kurz nach der Mobilmachung hier in Wangen, wo sie vorerst ihre Übungen durchführten, bevor sie weiter eingesetzt wurden.

«Tages-Befehl für 12. Aug. 1914

Pontonnier Landwehrmannschaft:

Vorübungen im Scharfschiessen

Uebrige: 2 Stunden Infanterie-Dienst

Technischer Dienst:

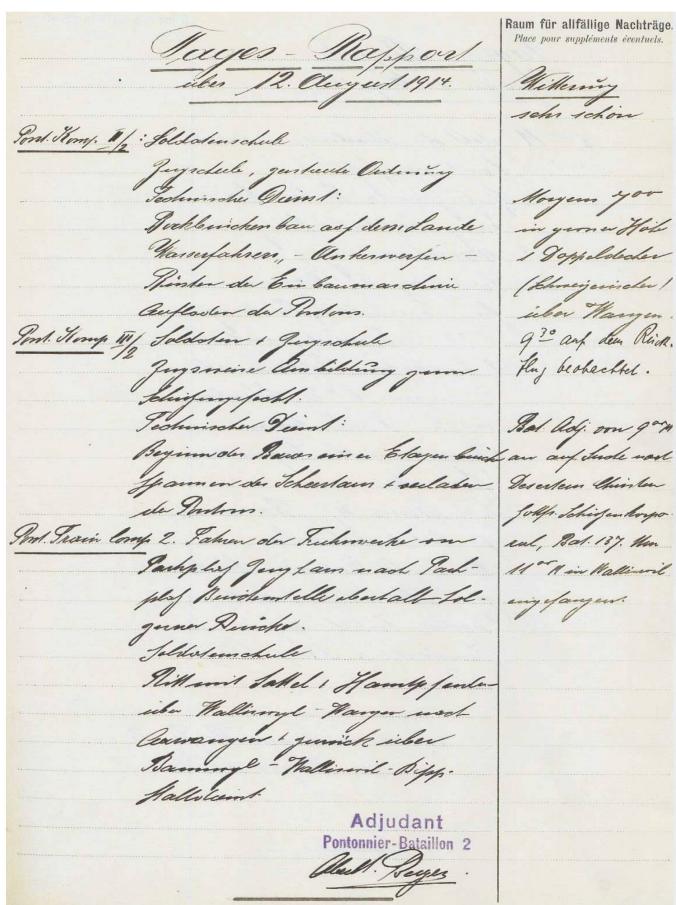
Wasserfahren, Ankerwerfen, Bockbrückenbau, Uebergang zum Pontonbrückenbau, Etagen-Brückenbau.

Spannen des Scheertaus + Befestigen der Pontons am Scheertau.

Train:

Stalldienst, Reiten + Fahren, Dienstreglement + Soldatenschule

Kommando Armeebrückentrain 2
sig. Major K. Schibli »



«Tages-Rapport über 12. August 1914

Pont.Komp II/2: Soldatenschule Zugschule,
g? Ordnung Technischer Dienst: Bock-
brückenbau auf dem Lande, Wasserfahren, -
Ankerwerfen – Rüsten der Einbaumaschine,
Aufladen der Pontons.

Pont.Komp III/2: Soldaten + Zugschule,
Zugsweise Ausbildung zum Schützengefecht.
Technischer Dienst: Beginn des Baues einer
Etagenbrücke. Spannen des Scheertaus +
verladen der Pontons.

Pont. Train Comp. 2. Fahren der Fuhrwerke
von Parkplatz Zeughaus nach Parkplatz
Brückenstelle oberhalb ??. Soldatenschule.
Ritt mit Sattel + Hand? über Walliswil-Wangen
nach Aarwangen + zurück über Bannwyl –
Walliswil-Bipp. Stalldienst.

Adjudant Pontonnier-Bataillon 2 Berger

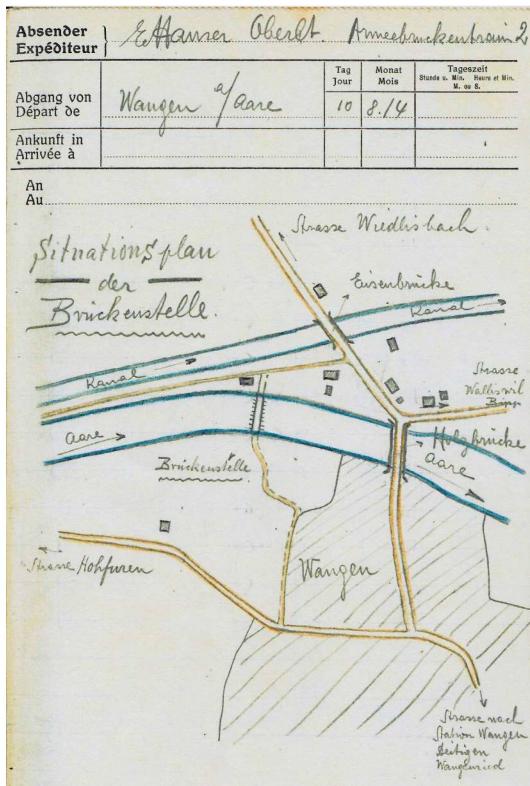
Raum für allfällige Nachträge.

Witterung: sehr schön

Morgens 7.00 in grosser Höhe 1 Doppeldecker
(Schweizerischer) über Wangen. 9.30 auf dem
Rückflug beobachtet. *)

Bat.Adj. von 9.00 M(orgen) an auf Suche nach
Deserteur Christen Gottfr. Schützenkorporal, Bat.
137. Um 11.00 M in Walliswil eingefangen. »

*) Die Schweiz. Luftwaffe wurde mit dem Beginn des
1. Weltkrieges gegründet und feiert in diesem Jahr
das 100-jährige Bestehen.



Situationsplan der Brücke am 10.8.1914 in Wangen a. A.

Absender: E. Hauser, Oberlt. Armeekrückentrain 2.

ARMEEBRÜCKENTRAIN 2.

KRIEGSMOBILMACHUNG

ABÄNDERUNG DER MUNDPORTION

WIESENUNG DES ARMEEKRIEGSKOMMISSÄRS

DIE MUNDPORTION BESTEHT AUF MANN V. TAG:

BROT : 650 grs.

FRISSCHES FLEISCH: 300 grs.

KÄSE : 125 grs.

LIEFERANT: QUARTIERMEISTER

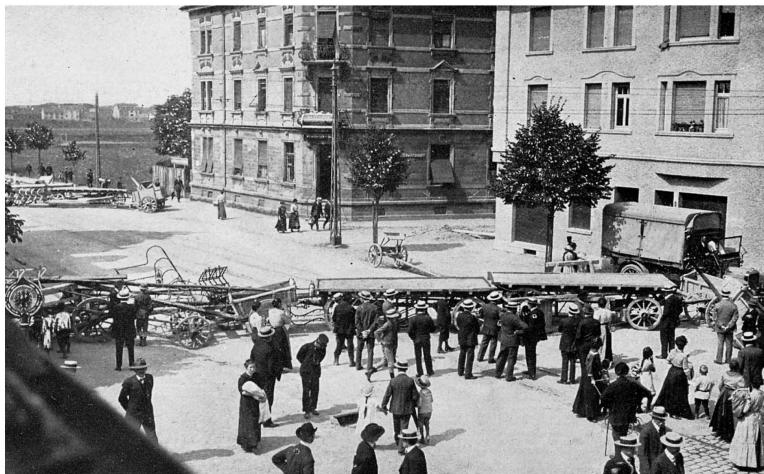
KOMMANDO DES ARMEEBRÜCKENTRAINS 2

WANGEN 9/10. AUGUST 1914. sig. Major Flüeli.



Pontoniere haben neben der Wangerbrücke eine Brücke zu Übungszwecken unter vielen Schaulustigen erstellt.

Foto aus der Sammlung Adolf Roth.

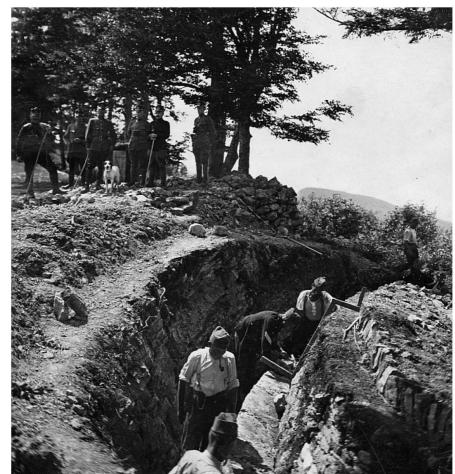


Links: Strassenbarrikade bei St. Louis,
Grenzübergang Schweiz-Frankreich.

Unten links und rechts: Für die Schweiz bedeutete der 1. Weltkrieg vor allem Grenzbewachung und -verteidigung. Dazu wurden vor allem an der nördlichen Schweizergrenze viele und lange (die typischen) Schützengräben in den harten Jurakalkstein geegraben.

Vor allem deswegen ging der aktive Dienst 1914-18 als ‚Grenzbesetzung‘ in die Geschichte ein.

Die zwei mittleren Fotos sind aus der Fotosammlung der Familien Schmitz.



Die Gewehrläufe von Infanteriesoldaten sind aus den Schützengräben
auf den Feind im Elsass oder Frankreich gerichtet.

Alle nicht näher bezeichneten Fotos sind den ‚Divisionsalben‘ und ‚Grenzbesetzung Schweiz 1914-15‘ entnommen. Da diese noch während des Krieges herauskamen und an die Truppen abgegeben wurden, fehlen bei allen Bildlegenden die Ortsbezeichnungen bzw. die geografische Lage zwecks Verschleierung, was heute natürlich bedauert wird.